Bezugspreis für März durch die Post bezogen 9,00 Mk. ausschl. Bestellgeld in der Stadt Münster 9,00 Mk.
Beilagen: „Am Weg der Zeit" (für das Geistesleben der Gegenwart), „Der Erzähler", „Der Frauen Welt und Heim", „Jugendland", „Der Wanderer" (für Reise, Bäder und Verkehr), „Stamm und Scholle" (aus Leben und Geschichte der Heimat), „Technik und Erfindung", „Der Münsterländer" (für Feld, Garten und Haus).
Sonder-Ausgaben: Steinfurter Anzeiger, Warendorfer Anzeiger, Westmünsterländer Anzeiger, Borken-Bocholter Anzeiger (nur für die Bezieher der jeweiligen Kreise) wöchentlich.
Redaktion und Verlag Gallitzinstraße 13, Ecke Hamburger Straße — Fernsprecher Nr. 2445, 2449 und 2450.
Geschäftsstelle Münster, Prinzipalmarkt 13/14. Fernspr. 78.
Rheine, Emsstraße 31a. Fernspr. 670.
Berliner Redaktion: Paul Fr. Hübgen, Berlin SW 48, Perl. Bedemannstraße 5. Fernsprecher Nollendorf 883.

Münsterischer Anzeiger

und Münsterische Volkszeitung

Preis 10 Pfg. im Einzelverkauf.
Anzeigen: Das mm Höhe, 29 mm breit, kostet für Anzeigen von Auftraggebern außerhalb des Reg.-Bezirks Münster sowie für alle amtlichen, Finanz-, Sammel-, Markenartikel- u. Vergnügungs-Anzeigen 15 Pfg., für sonst. Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 11 Pfg., aus der Stadt Münster 8 Pfg. Familien-Anzeigen 8 Pfg., bei Vorzahlung 7 Pfg., kleine Anzeigen des privaten Verkehrs aus Münster bei Vorzahlung 6 Pfg.
Reklamen: Das mm 90 Pfg. (Spaltenbreite 90 mm).
Für Erfüllung von Platzvorschriften sowie Aufnahme an bestimmten Tagen und in bestimmter Größe wird keine Gewähr sowie für Druck- und Schönheitsfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 4 Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.
Beilagen: Gebührenberechnung nach Gewicht.
Postscheck-Konto Köln 42 114. Erfüllungsort Münster i. W.

Morgen-Ausgabe — Montag, den 14. März 1927. — 76. Jahrgang. Nr. 257

Differenzen in den Ausschüssen.

Ein Vorstoß der Deutschnationalen Volkspartei gegen das Reichsverkehrsministerium.

Berlin, 12 März. Im Haushaltsausschuß des Reichstages spielte sich heute ein politisch wie parlamentarisch ungewöhnlicher Vorgang ab. Zur Beratung stand der Etat des Reichsverkehrsministeriums. Der Berichterstatter Abg. Quaatz richtete heftige Angriffe gegen das Reichsverkehrsministerium, besonders gegen das Luftverkehrsamt, dem er direkt Unregelmäßigkeiten vorwarf. Gegen diesen Vorwurf nahm Minister Koch seine Beamten in Schutz. Ministerialrat Brandenburg protestierte in großer Erregung gegen diesen scharfen Vorwurf. Den Hintergrund der Anklage des Herrn Quaatz bildet noch immer die leidige Junkeraffäre. Seines des Reichsverkehrsministeriums soll die Verantwortung für diesen Vertragsabschluß in sehr starkem Umfange auf das Parlament bezw. auf der Haushaltsausschuß abgeschoben worden sein und damit auf die Abgeordneten Quaatz und Geheimrat Wieland, welche im Auftrage des früheren Reichsverkehrsminister Krohne die Verhandlungen geführt haben. Der Unterausschuß des Haushaltsausschusses soll sich erneut mit der Frage befassen. Abg. Quaatz stellte in Aussicht, daß er noch weitere ungewöhnliche Vorgänge aus der Luftverkehrsabteilung dort vorbringen werde. Das Ungewöhnliche an diesem Vorgang ist, daß der Berichterstatter solche Vorwürfe erhebt. Es ist Regel, daß die Berichterstatter zu dem Etat sich mit den Ministerien und mit den Referenten in Verbindung setzen und versuchen, berechtigte Anstände vorher aufzuklären. Dazu kommt die ungewöhnliche Schärfe, mit der Abg. Quaatz seinen Vorwurf erhob, die zur Folge hatte, daß auch der Minister Koch schließlich erregt und gerade nicht sehr glücklich und geschickt antwortete. Das Ungewöhnliche ist aber, daß die Deutschnationale Volkspartei durch ein Fraktionsmitglied ihren eigenen Minister in dieser Weise attackieren läßt. Zur Harmonie der Koalition tragen solche Vorfälle nicht bei.

Abg. Esser legt den Vorsitz des Sozialpolitischen Ausschusses nieder.

Der sozialpolitische Ausschuß unterbrach heute die Verhandlungen über den Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung, um erneut zu der Frage der Invalidenrentenerhöhung Stellung zu nehmen. Schon vor 14 Tagen wurde zur Vorbereitung dieser Frage ein Unterausschuß eingesetzt, der jedoch trotz wiederholter Verhandlungen zu keinem Resultat in der Sache selbst kommen konnte. Inzwischen wurde der Unterausschuß für aufgelöst erklärt und die ganze Frage dem sozialpolitischen Ausschuß erneut unterbreitet.

In der Verhandlung am 12. d. M. gab zunächst Ministerialdirektor Grieser einen Ueberblick über das, was die Regierung auf dem Gebiete der Invalidenversicherung an Verbesserungsvorschlägen zu bieten in der Lage ist. Danach handelt es sich in der Hauptsache um Beseitigung verschiedener Härten, insbesondere auf dem Gebiete der Witwen- und Waisenversorgung. Die Invalidenrente selbst so dadurch wenigstens teilweise eine Erhöhung erfahren, als die Steigerungssätze in der Invalidenversicherung von einem gewissen Zeitabschnitt eine Verdoppelung bei der Rentenanrechnung erfahren sollen. Die Vorschläge besagen im einzelnen:

1. Erhöhung der Zusatzsteigerung für die Zeit vor der Inflation um durchschnittlich 50 Prozent.
2. Gleichstellung der Grundrenten mit den jetzt laufenden Renten für die vor dem 1. April 1925 festgesetzten Hinterbliebenenrenten.
3. Gleichstellung der vor dem 1. Januar 1912 festgesetzten Invaliden- und Hinterbliebenenrenten mit den laufenden Renten.
4. Für den Bezug der Witwenrenten wird die 65jährige Witwe der dauernd invaliden Witwe gleichgestellt.

Die darüber hinausgehenden Forderungen auf Erhöhung des Reichszuschusses und der Grundrenten bilden noch den Gegenstand von Beratungen innerhalb der Regierungsparteien und mit der Reichsregierung.

Seitens des Zentrums nahm der Abg. André zur Geschäftsordnung das Wort, um auszusprechen, daß die Mitglieder der Zentrumspartei sich mit den Vorschlägen der Regierung zwar einverstanden erklären könnten, daß aber das Gebotene nicht ausreicht. Redner spricht sich insbesondere für eine gewisse Erhöhung der Reichszuschüsse zu den Invalidenrenten aus, wodurch sämtliche Rentenbezieher eine bescheidene Aufbesserung ihrer Bezüge erhalten würden. Der sozialdemokratische Abg. Hoch stellte den Antrag, die Frage der Verbesserung der Invalidenrenten an das Plenum des Reichstages zurückzugeben, weil der sozialpolitische Ausschuß in dieser Angelegenheit ein Versager sei.

Nach längerer Debatte wurde der Antrag Hoch mit 13 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Die Einigungsversuche wurden fortgesetzt, ohne daß sie jedoch zu einem praktischen Ergebnis geführt haben. Die Hauptschwierigkeiten liegen in der Stellungnahme der Deutschen Volkspartei, die zwar anderen sozialbedürftigen Volkskreisen erhebliche Erhöhungen ihrer seitherigen Bezüge zukommen lassen will, aber für die Invalidenrentner nichts übrig hat. Da er trotz vielseitiger Verhandlungen eine Verständigung innerhalb der Regierungsparteien einerseits und mit der Regierung anderseits bis jetzt nicht hat erzielen können, legte der Vorsitzende des Sozialpolitischen Ausschusses, der Abg. Esser, in einem Schreiben an den Fraktionsvorstand des Zentrums den Vorsitz des Sozialpolitischen Ausschusses nieder. Ob sich aus diesen Vorgängen weitere politische Auswirkungen ergeben, kann erst die Zukunft zeigen. Die Schwierigkeiten liegen nicht allein auf dem Gebiete der Invalidenversicherung, sondern ebenso auf dem der Arbeitszeitfrage, wo trotz mühevoller Verhandlungen die Verständigung innerhalb der Regierungsparteien immer noch aussteht.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. März.

Im Verlaufe der Debatte über das Wohnungs- und Siedlungswesen erklärte Abg. Tremmel (Ztr.) an Hand von Beispielen, daß private Bautätigkeit immer noch die doppelte Friedensmitte erheben müsse, solange die Kreditverhältnisse sich nicht besserten. Ohne öffentliche Bauzuschüsse könne man vorläufig nicht auskommen. Deshalb könne auch die Zwangswirtschaft noch nicht ganz aufgehoben werden. Eine allmähliche Mietssteigerung sei unvermeidlich, so schwer sie auch von der ärmeren Bevölkerung getragen werden könne. Besser wäre es gewesen, wenn man die Mieten schneller den Verhältnissen angepaßt, die Erhöhung aber zum Wohnungsbau verwandt hätte. Wucher mit gewerblichen Räumen müsse mit allen Mitteln bekämpft werden. Zum Schluß beantragte Redner Schiedsstellen und Strafbestimmungen zu diesem Zweck.

Abg. Dr. Jörissen (Wpt.) stimmt einem neu eingebrachten Antrag der Regierungsparteien zu, der Reichsrichtlinien für die Bekämpfung des Wuchers mit gewerblichen Räumen aufgestellt sehen will.

Abg. Dr. Steininger (DN.) hält die Zahl der Wohnungssuchenden, die von der Linken genannt werde, für weit übertrieben.

Nach Frau Dr. Lüders (D.) und Abg. Kempel (S.) verlangt Abg. Beck-Oppeln (Zentr.) eine energischere Durchführung des Siedlungsprogramms. Den Zustrom zur Industrie könne man nur dämmen, wenn man die Landbevölkerung durch Siedlung auf der Scholle halte. Das Verhältnis zwischen Groß- und Kleinbetrieben in den östlichen Provinzen sei außerordentlich ungesund. Der Redner warnt jedoch vor der Enteignung des Großgrundbesitzes. Es genügt, wenn man die Siedlungkredite verbilligt.

Der Rest des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums wird unter Ablehnung zahlreicher kommunistischer Abänderungsanträge im wesentlichen nach den Vorschlägen des Ausschusses angenommen.

Auf Antrag Hoch (S.), Ernsing (Z.) werden 500 000 RM. für Zinszuschüsse zu ersten Hypotheken für Wohnbauten im besetzten oder besetzt gewesenen Gebiet neueingestellt.

Auf Antrag des Ausschusses sollen für eine Siedlerberatungsstelle 50 000 RM. ausgeworfen werden.

Angenommen wird ein Gesetzentwurf der Regierungsparteien, der Richtlinien der Reichsregierung zur Bekämpfung des Mietswuchers für gewerbliche Räume vorsieht. Sämtliche Anträge zum Mieterschutz werden abgelehnt.

Schluß 7.30 Uhr.

Kompromiß in der Saarfrage.

Große Debatte im Rat. — Schluß der Genfer Märztagung.

Das Saarkompromiß.

Genf, 12. März. Der Völkerbundsrat hat heute abend den Vorschlag der Regierungskommission des Saargebietes gemeinsam mit folgenden von Scialoia formulierten Zusätzen einstimmig angenommen:

Der Rat nimmt Kenntnis von dem Bericht der Regierungskommission, datiert vom 16. Februar 1927 bezüglich der Frage der Transport- und Transitfreiheit auf den Eisenbahnen des Saargebietes. Die von der Regierungskommission vorgeschlagene Organisation wird innerhalb einer Höchstfrist von drei Monaten verwirklicht, und infolgedessen wird die im Saargebiet stationierte Truppe innerhalb der gleichen Frist zurückgezogen. Der Bahnausschuß ebenso wie die Bahnschutztruppe wird unter den Befehl der Regierungskommission gestellt und ihr verantwortlich sein. Die Bahnschutztruppe wird ihre Befugnisse gegenüber der Bevölkerung nur in außergewöhnlichen Umständen ausüben dürfen. Der Bestand von 800 Mann, der für diese Truppe angegeben ist, stellt die Maximalziffer dar. Im Falle die Regierungskommission zur Auffassung gelangt, daß eine Verminderung dieser Zahl möglich ist, wird sie die zu diesem Zwecke notwendigen Maßnahmen treffen können, ohne sich vorher mit dem Rat in Verbindung zu setzen.

In einer nichtöffentlichen Sitzung wurden die Mandate der Mitglieder der Saarregierungskommission mit Ausnahme des Präsidenten Stephens um ein weiteres Jahr erneuert, gleichzeitig aber der derzeitige Präsident Stephens um vorläufige Weiterführung der Präsidentschaft der Regierungskommission gebeten. Stephens hat dieser Bitte vorläufig zugestimmt.

Dr. Stresemann sprach bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, daß eine neutrale Mehrheit der Regierungskommission geschaffen werden möge. Dieser Wunsch, den der Rat zur Kenntnis nahm, wurde von Vandervelde ausdrücklich gebilligt. Endlich wurde beschlossen, daß künftig kein Mitglied der Saarregierungskommission länger als fünf Jahre amtieren soll.

Die Schlußsitzung.

vdz. **Genf,** 12. März. (Tel.) In der Frage der Errichtung des Bahnschutzes im Saargebiet begründete Reichsminister Dr. Stresemann die von ihm vorgebrachten vier Punkte:

1. Abzug der Truppen zu einem festen, in Genf bestimmten Termin.
2. Herabsetzung der Zahl der Bahnschutztruppen auf ein vernünftiges Maß von einigen hundert Mann.
3. Festlegung des internationalen Charakters der zu schaffenden Sonderformation.
4. Festlegung der Bestimmung, daß die Bahnschutztruppe nur unter außerordentlichen Umständen Befugnisse gegenüber der Bevölkerung erhält.

in wirksamer Form damit, daß die Schaffung einer besonderen Bahnschutztruppe im Versailler Vertrag nicht vorgesehen sei, und deshalb gegenüber ihrer Schaffung ein Rechtsvorbehalt zu machen sei. Die deutsche Regierung würde jedoch diese Frage nicht zum Anlaß nehmen, um prinzipielle Grundsätze zum Ausdruck bringen zu lassen und sich mit dem Kompromiß abfinden, wenn der vorerwähnten Forderungen Rechnung getragen werden könnte. Der Reichsminister, der sich gegen jede Vertagung der Frage ausgesprochen hatte, richtete in seinem Exposé, das den deutschen Standpunkt zu den einzelnen Fragen des näheren begründete, an den Völkerbundsrat die Bitte, den Bericht und seine Einwände vielleicht im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Regierungskommission zu prüfen und festzustellen, ob alle diese Fragen hinreichend geklärt sind, ob nicht vielmehr ein Mißverhältnis zwischen der vorgesehenen Zahl der Schutztruppe und dem von Scialoja selbst unterstrichenen Bedürfnis nach Erleichterung der Wohnungsfrage bestehe. Dr. Stresemann wies dann weiter auf die starke Unterscheidung hin, die der Versailler Vertrag selbst für das besetzte Gebiet, das einer interalliierten Behörde unterstehe und für das Saargebiet, das dem Völkerbund mit seinen 56 Mitgliedern unterstehe, macht: „Der Völkerbund besteht aus Nationen, die nicht nur unsere ehemaligen Kriegsgegner umfassen. Er wolle jedoch keinen fixierten Antrag stellen, wie auch der Bericht Scialojas das nicht getan habe, während der Präsident der Regierungskommission lediglich die Prüfung des Vorschlags empfohlen habe. Er schlug deshalb als Diskussionsbasis die oben erwähnten vier Punkte vor, die er diesesmal im Gegensatz zu seinen übrigen in deutscher Sprache gemachten Ausführungen in französischer Sprache formuliert verlas, und schloß mit dem Hinweis darauf, daß er **sich auch bei diesem Vorschlag in einer schwierigen Situation befinde und keinen Instruktionen seiner Regierung, sondern nur seinem Gewissen folge, ebenso wie das in der oberschlesischen Schulfrage geschehen sei, denn ihm seien praktische Lösungen wichtiger als theoretische Bedenken, wie sie im gegenwärtigen Fall gegenüber der Schaffung des Bahnschutzes selbst, für den der Versailler Vertrag keine Rechtsbasis abgibt, zurückgestellt habe.** Er appellierte dann an das allseitige Interesse, das für die Schaffung einer Grundlage zu einer einmütigen Erklärung des Rates bestehe.

Bei Beginn der Nachmittagssitzung gab

Briand

eine längere Erklärung ab, um seinen ablehnenden Standpunkt gegenüber den deutschen Anregungen zur Saarfrage zu begründen. Der Appell Dr. Stresemanns auf Neuprüfung des Berichtes der Saarregierungskommission dürfte zu weit führen, eine Diskussion der Rechtspunkte in diesem kollegialen Rahmen nicht der Sache dienlich sein.

Während die bisherigen Erklärungen von beiden Seiten im wesentlichen vorher formuliert waren, erwiderte nunmehr

Dr. Stresemann

in freier Rede in etwas stärkerer Betonung, indem er die These Briands von der mehr väterlichen für den Ernstfall nicht genügenden Autorität der Gendarmerie außerordentlich wirksam widerlegte. Im entmilitarisierten Gebiete des Rheinlandes, so hob der Minister hervor, habe man Deutschland keinerlei anderes Instrument zur Aufrechterhaltung seiner eigenen Autorität gelassen, als eben solche Gendarmen. „Ich bitte den von mir so sehr verehrten Herrn Briand", so appellierte er direkt an seinen Nachbarn, „von dieser Autorität, mit der wir im besetzten Gebiet auskommen müssen und auskommen, doch auch etwas der Gendarmerie in der Saar zugestehen zu wollen." Stresemann fuhr fort:

Briand wünscht eine juristische Diskussion zu vermeiden. Wenn Deutschland darauf verzichtet, seine juristische Auffassung zu vertreten, so bitte er, das als ein starkes Opfer anzuerkennen. Das sei ein Beweis dafür, daß Deutschland lebhaft wünsche, zu dem Einvernehmen beizutragen. In Bezug auf die Einzelfragen lägen die Dinge keineswegs schwierig. Für die Beschaffung einer neutralen Gendarmerie gäbe es nahe gelegene neutrale Mächte. Die Festsetzung des Termins für die Zurückziehung der französischen Truppen sei ein berechtigter Wunsch. **Der Minister appelliere an den Rat und zugleich an die Mitwirkung des Präsidenten der Saarregierungskommission, zu dem Zwecke, die Saarfrage und die verschiedenen im Zusammenhang mit ihr immer wieder aufgerollten Fragen endlich von der Tagesordnung des Rates verschwinden zu lassen. „Die stärkste Autorität einer Regierung," so schloß Dr. Stresemann, „ist das Vertrauen der Bevölkerung."**

Nach Dr. Stresemann machte

Chamberlain

längere Darlegungen. Er wünsche nicht mit den vertraglichen Verpflichtungen zu kollidieren, habe aber mit Hilfe von Gutachtern festgestellt, daß die Vorschläge der Regierungskommission sich im Rahmen der gegebenen Rechtsverhältnisse halten. Von den vier deutschen Forderungen seien zwei schon befriedigend gelöst. Das sei immerhin für Dr. Stresemann kein schlechtes Geschäft für Berlin. Gegen die internationale Zusammensetzung der Gendarmerie sprechen Budget-Gesichtspunkte, ferner die Notwendigkeit der militärischen Disziplin, die mangels regelmäßiger Beschäftigung des Bahnschutzes gefährdet sei. Er appelliere ganz besonders an Dr. Stresemann, auf seiner diesbezüglichen Forderung nicht zu bestehen. Hinsichtlich der Zahl halte er weniger als 800 Mann auch für genügend. Aber da so viel von der verantwortungsvollen Stelle verlangt worden sei, so befürworte er diese Zahl. Die Verantwortlichkeit des Rates halte er allerdings nicht für so groß, wie Briand. Genugtuung sei für Deutschland gesichert

1. in bezug auf den Rückzug der französischen Truppen;
2. in bezug auf die Befugnisse des Bahnschutzes.

Scialoja

führte mit sehr leichter Hand eine weitere Annährung des beiderseitigen Standpunktes herbei, indem er den Vorschlag machte, den Präsidenten Stephens nochmals zu den in seiner Gegenwart erörterten Wünschen und Anregungen zu hören.

Der frühere Präsident der Saarregierungskommission

Stephens

führte aus: **Es handelt sich um 750000 ordnungsliebende deutsche und im höchsten Maße patriotische Menschen im Herzen des zivilisierten Europas.** Das Einvernehmen zwischen der Regierungskommission und ihnen war nur das Pflichtbewußtsein der einen und durch die Mustergültigkeit der anderen möglich. Die für den Bahnschutz vorgeschlagene Zahl von 800 ist eine mühselige Kompromißzahl. Ich beantrage, unter Festsetzung von 800 als Maximalziffer die Entscheidung über die praktisch notwendige Zahl der Regierungskommission zu überlassen. Bezüglich der Internationalität und der Uniformierung hat man sich in Saarbrücken nicht festgelegt. Man hat jedoch gediente Soldaten im Auge gehabt, die teilweise aus dem besetzten Gebiete genommen würden und ein besonderes Abzeichen tragen, um kenntlich zu machen, daß sie mit dem regulären Ordnungsdienst nichts zu tun haben.

Vandervelde

berührte die Frage der personellen Zusammensetzung der Saarregierungskommission unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Deutschland Völkerbunds- und Ratsmitglied geworden sei.

Hierauf machte

Reichsminister Stresemann

den Vorschlag, auf Grund des Diskussionsergebnisses und der an ihn herangetretenen Wünsche und Anregungen einen Zusatz zu dem Bericht der Regierungskommission durch Scialoja formulieren zu lassen, der folgende drei Punkte enthalten soll:

1. Festsetzung einer Höchstfrist von drei Monaten für den endgültigen Abzug der französischen Truppen aus dem Saargebiet.
2. Inanspruchnahme der neuen Organisation unter alleiniger Autorität der Regierungskommission und nur in besonderen Fällen.
3. Belassung der Entscheidung über die notwendige Ziffer des Bahnschutzes bei der Regierungskommission mit einer Begrenzung von 800 Mann als Höchstzahl, wobei sich der Völkerbundsrat mit der endgültigen Ziffer, die nach den Darlegungen Stephens innerhalb der Regierungskommission im Sinne einer möglichen Herabsetzung um einige hundert Mann gefunden werden dürfte, nicht mehr zu befassen haben wird.

Stresemann erklärte:

Unter den erwähnten Voraussetzungen glaube ich dem vorliegenden Vorschlage zustimmen zu können, wenn ich auch aufs tiefste bedauere, daß eine Frage unerledigt bleibt, auf die ich vielleicht weniger im Interesse Deutschlands als in demjenigen des Völkerbundes Gewicht gelegt habe. Denn ob es für Deutschland besser oder schlechter ist, wenn Truppen aus englischen, französischen oder anderen Kontingenten entnommen oder international rekrutiert werden, kann dahingestellt bleiben. Was mich veranlaßte, Gewicht auf diese Frage zu legen, ist, daß der Völkerbund seine Universalität auch in diesem Zusammenhange hätte zum Ausdruck bringen können. Für mich entscheidet hier, daß ich bei der ersten Abstimmung im Rate unter deutscher Präsidentschaft in nicht personellen Fragen vermeiden möchte, daß sie nicht mit Einstimmigkeit erfolgen kann.

Briand

stimmte den letzten Vorschlägen Stresemanns zu, indem er das vorliegende Beispiel als eine Konsequenz des Werkes von Locarno in das Zeichen dieses „magischen Wortes" stellte.

Der Schluß der Ratstagung.

Genf, 12. März. Im weiteren Verlauf der heutigen Nachmittagssitzung des Völkerbundsrats verlas nach Vertagung der Frage der deutschen Flugzeuglisten bis zur nächsten Ratstagung Briand einen Bericht über die Gründe, die Frankreich veranlassen, eine Vertagung für die Niederlegung des Statuts für Syrien und den Libanon für kurze Zeit zu erbitten. Auch dieser Bericht wurde zur Kenntnis genommen. Damit war die Tagesordnung der Ratstagung erledigt.

Vor Abschluß verlas Dr. Stresemann noch eine schriftliche Erklärung der polnischen Regierung, wonach es wünschenswert sei, neben den bereits ernannten fünf polnischen Mitgliedern der Weltwirtschaftskonferenz auch der Freien Stadt Danzig eine Vertretung zu gewähren. Diese hatte sich dem Schritte angeschlossen und den Präsidenten der Danziger Handelskammer Wilhelm Klawitter und Professor Ludwig Noé in Vorschlag gebracht. Der Rat gab seine Zustimmung.

Nach einigen Schlußworten Dr. Stresemanns und einem Dank an den zum italienischen Botschafter in Rio de Janeiro ernannten Untergeneralsekretär Attolico, dem sich Chamberlain mit einigen Dankesworten an das Sekretariat und den Generalsekretär anschloß, wurde die Ratstagung kurz nach 7 Uhr geschlossen.

Inoffizielle Erörterungen in der Frage der Rheinlandräumung.

‡ **Genf,** 12. März. Der französische Außenminister Briand empfing im Laufe des heutigen Abends die auswärtige Presse. Er erklärte, daß zwar der Versailler Vertrag die Lösung der Frage der Rheinlandräumung vorsehe, aber nur in bedingter Form. Ueber die Rheinlandfrage sei bisher offiziell nicht verhandelt worden. An die Thoiry-Besprechungen vom September vorigen Jahres seien weitgehende Uebertreibungen geknüpft worden, die die weiteren Verhandlungen lediglich erschwert hätten. Im großen ganzen könne er aber sagen, daß sich die Lage in der letzten Zeit konsolidiert habe.

Demgegenüber wird aus Kreisen der deutschen Delegation darauf hingewiesen, daß der grundsätzliche Anspruch der deutschen Regierung auf Aufrollung der Rheinlandfrage nach der endgültigen Liquidierung der Entwaffnungsverhandlungen Gegenstand weitgehender Erörterungen in den persönlichen Verhandlungen der letzten Tage gebildet hätte. Die deutsche Regierung behalte sich, wie bereits mehrfach betont, den Zeitpunkt vor, in dem sie die offiziellen Verhandlungen über die Rheinlandfrage einleiten werde.

Abreise der deutschen Delegation.

tu. **Genf,** 13. März. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat heute nachmittag mit dem fahrplanmäßigen Baseler Schnellzuge um 6 Uhr in Begleitung von Staatssekretär Schubert und Ministerialdirektor Gaus Genf verlassen. Mit dem gleichen Zuge reiste auch der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, ab. Auf dem Bahnhofe hatten sich zum Abschied die Untergeneralsekretäre des Völkerbundes Dufour-Feronce und Attocico, sowie die übrigen deutschen Mitglieder des Völkerbundssekretariats eingefunden. Der Reichsaußenminister hatte im Laufe des Sonntagsvormittags dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Masaryk einen längeren Besuch abgestattet. Masaryk verläßt Genf im Laufe des Montagabends. Briand hat Genf am Sonntag vormittag verlassen. Chamberlain ist bereits am Sonnabendabend abgereist.

Das Echo des Genfer Abschlusses in der Berliner Presse.

Berlin, 13. März. Die Berliner Sonntagsblätter beschränken sich in der Hauptsache auf die Wiedergabe der Berichte über die gestrige für Deutschland so bedeutungsvolle Abschlußsitzung der Genfer Märztagung. Eingehend Stellung nimmt der „Tag", der von einer zweiten Märzniederlage spricht und sagt, fraglos wäre es politisch richtiger gewesen, wenn wir uns in Genf hätten überstimmen lassen, anstatt zur Aufrechterhaltung einer falschen „Harmonie" im Völkerbundrate alle sachlichen und gesinnungsmäßigen Hemmungen über Bord zu werfen und Herrn Briand zu einem billigen Siege zu verhelfen. Diese Improvisation des Herrn Stresemann bedeute eine schwerwiegende Niederlage Deutschlands, die so leicht nicht wieder gutzumachen sei. Auch der „Lokalanzeiger" spricht von einer neuen Niederlage. Dr. Stresemann habe seine Verantwortungsfreudigkeit dazu benutzt, um sowohl in der Frage der oberschlesischen deutschen Schulen, wie in der Saarfrage den Rechtsstandpunkt aufzugeben. Die „Vossische Zeitung" stellt fest, daß Deutschland von der diesmaligen Ratstagung nicht gerade mit großer Befriedigung scheide. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" meint, wenn man mit dem gefundenen Kompromiß in der Saarfrage auch nicht zufrieden sein könne, so werde man immerhin sagen können, daß auch hier eine kleine bescheidene Besserung erzielt worden sei. Die „Tägliche Rundschau" sagt, nach vielen Verhandlungen sei man zu Kompromissen gekommen, die für Deutschland erträglich und in der Schulfrage Oberschlesiens sogar durchaus annehmbar erschienen, aber es habe vieler Kämpfe und großer Geschicklichkeit bedurft, um die Forderungen des klaren Rechtes durchzusetzen oder wenigstens nicht allzusehr verkümmern zu lassen.

Die Kosten der Reichsabgabenverwaltung im Jahre 1927.

Der Bund deutscher Reichssteuerbeamten teilt mit: Der Reichshaushaltsplan für 1927 balanziert in Einnahme und Ausgabe mit rund achteinhalb Milliarden Mark. Die gesamten Kosten der Reichsabgabenverwaltung stehen dem mit 384 Millionen Mark gegenüber. Die Beilage 4 zum Reichshaushaltsplan weist auf die Steuerverwaltung, die Zollverwaltung und die gesamte Abgabenverwaltung entfallenden Einnahmen und Ausgaben nach dem Haushaltsentwurf aus. Hiernach betragen die Erhebungs- und Verwaltungskosten bei der Steuerverwaltung 4,46 Prozent ihrer Einnahmen, beider Zollverwaltung 5,17 Prozent ihrer Einnahmen, bei der gesamten Reichsabgabenverwaltung 4,69 Prozent ihrer Einnahmen. Vergleicht man die Zahlen mit den entsprechenden des Haushaltsentwurfes für 1926, so stellt man eine Verminderung der Kosten bei der Steuerverwaltung von 4,92 Prozent um 0,46 Prozent, bei der Zollverwaltung von 6,18 Prozent um 0,99 Prozent, und bei der gesamten Reichsabgabenverwaltung von 5,30 Prozent um 61 Prozent fest. Die bei der Zollverwaltung verhältnismäßig hoch erscheinenden Kosten begreifen in sich auch die recht erheblichen Ausgaben für den Grenzschutz. Es darf hier nicht außer acht gelassen werden, daß durch den Friedensvertrag die Landesgrenze des Deutschen Reiches um 341 Klm. an Länge zugenommen hat. Die Reichsabgabenverwaltung hat neben der Erhebung und Verwaltung der Reichssteuern in ganz erheblichem Umfange noch Aufgaben für andere Behörden, Geldversorgung der Reichskassen, und insbesondere für Länder, Kommunen und Kirchengemeinden zu erfüllen. Die Veranlagung von Landessteuern, Kirchensteuern, Landesstempel, Gerichtskosten- und Strafen, Gehaltszahlungen an Landesbeamte usw. nehmen einen großen Raum in der Tätigkeit und dementsprechend auch einen großen Anteil an den Kosten dieser Verwaltung ein. Die Belastung durch fremde Aufgaben beträgt in manchen Landesteilen anden Gesamtausgaben der Reichsabgabenverwaltung bis zu 50 Prozent, für das gesamte Reichsgebiet etwa 15 Prozent. Setzt man die durch diese fremden Abgaben der Reichsabgabenverwaltung erwachsenden Kosten noch ab, dann ermäßigen sich die Verwaltungskosten um weitere ¾ Prozent.

Schwerer Unfall des Staatssekretärs von Kühlmann.

+ **Berlin,** 12. März. Staatssekretär a. D. v. Kühlmann wurde heute mittag beim Überschreiten der Straße Unter den Linden von einem Motorradfahrer angefahren und zu Fall gebracht. Kühlmann erlitt einen schweren Schädelbruch, während der Motorradfahrer leicht verletzt wurde. Das Befinden v. Kühlmanns gibt zu schweren Bedenken Anlaß. Die Bewußtseinsstörung des Patienten ist allerdings inzwischen behoben worden, jedoch ist immer noch Lebensgefahr vorhanden.

72. Westfälischer Provinziallandtag.

Eröffnungsansprache des Oberpräsidenten. – Etatsrede des Landeshauptmanns.

fr. Münster, 13. März.

Der Westfälische Provinziallandtag trat heute nachmittag im Landeshause zu seiner 72. Tagung zusammen. Das Haus ist bis auf zwei Abgeordnete vollzählig erschienen die Tribünen sind überfüllt. Rechts vom Präsidententisch hat Oberpräsident Gronowski mit Vertretern der Regierung Platz genommen, während Landeshauptmann Dr. Dieckmann mit Vertretern der Provinzverwaltung die linke Seite einnimmt.

Um 2,10 Uhr nimmt als Vertreter der Staatsregierung

Oberpräsident Gronowski

zur Eröffnungsansprache das Wort und führt folgendes aus:

Meine Damen und Herren! Ihre Tagung beginnt heute mit dem ernsten Gedenken an alle, die im Weltkriege dem deutschen Volke und der deutschen Heimat ihr Leben geopfert haben. Das lebende und werdende Geschlecht soll in Ehren denken an diese Opfer, deren Größe allein dasteht, solange es eine Geschichte der Menschheit gibt. Dieser Gedanke darf nie der Vergangenheit angehören. Eine würdige Ehrung besteht nicht allein in äußerer Kundgebung, vielmehr in der Förderung und Vertiefung der vaterländischen Gesinnung, in dem Bestreben, unser staatsbürgerliches und öffentliches Leben zu befreien von den häßlichen Schlacken, die ihm noch vielfach anhaften — und in der Veredelung der deutschen Volksseele! So wollen wir die Toten und den deutschen Namen ehren!

Meine Damen und Herren! Von der Saatsregierung sind keine Vorlagen eingegangen, und deshalb wird Ihre diesjährige Aufgabe vorwiegend darin bestehen, den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1927—28 zu verabschieden. Nach Ausscheidung der durchlaufenden Posten ist eine tatsächliche Ausgabe von rund 60 Millionen zu genehmigen. Der größte Anteil hiervon — 43,6 Millionen — entfällt auf die Wohlfahrtspflege. Dies ist zweifellos eine bedeutende Summe, aber es muß auch anerkannt werden, daß die Wohlfahrtspflege der Provinz Westfalen mit an der Spitze in Deutschland steht. Aber auch andere Gebiete wie Verkehrswesen, Landeskultur, Milderung der Hochwasserschäden und Förderung der Wissenschaft sind stets mit aktivem Wohlwollen von der Provinzialverwaltung behandelt worden. Ein solches Wohlwollen galt auch stets der Westfälischen Wilhelms-Universität. Der verarmte Preußenstaat baute unter den größten finanziellen Hemmnissen die medizinischen Kliniken auf seinem Grund und Boden mit einem in Goldmark umgerechneten Werte von 6,8 Millionen. Die Provinzialverwaltung und die Stadt Münster haben hierzu je 500 000 Mark beigesteuert, und für die in Angriff genommene Nervenklinik, deren Grundstein am 25. Februar gelegt wurde und etwa 2,5 Millionen Mark kosten wird, hat die Provinz gleichfalls einen Zuschuß von 150 000 Mark gegeben. Der laufende Staatszuschuß für die Universität Münster beträgt für das Rechnungsjahr 1927—28 2 359 350 Mark ohne die außerordentlichen Zuwendungen, deren Höhe heute noch nicht benannt werden kann. In der Erkenntnis, daß die preußische Staatsregierung ganz ungewöhnlich große Opfer für die Westfälische Wilhelmsuniversität gebracht und in der Erkenntnis der Bedeutung, die die Angliederung einer technischen Fakultät an die Universität gerade für die Provinz Westfalen haben würde, beantragt der Provinzialausschuß bei Ihnen, meine Damen und Herren, dem Staate für diesen Zweck eine Million Mark zur Verfügung zu stellen. Die Stadt Münster folgt diesem guten Beispiele und gibt hierfür 1,5 Millionen Mark und das Baugelände. Mit einem Zuschuß der Industrie von mindestens ½ Million darf gerechnet werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß trotz dieser dankenswerten Zuwendungen der preußische Staat auch für die technische Fakultät den größten Teil der einmaligen Ausgaben und die laufenden ganz wird tragen müssen. Die beiden Städte Münster und Dortmund haben den Streit um den Besitz der technischen Fakultät beendet, und geschlossen tritt nunmehr ganz Westfalen für Münster ein.

Meine Damen und Herren! Bei der Jahrhundertfeier im vorigen Jahre konnte ich auf das verabschiedete Eingemeindungsgesetz vom 26. Februar 1926 und die neuen Stadt- und Gemeindegrenzen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet verweisen. Das nicht ganz einfache Auseinandersetzungsverfahren ist zwar noch nicht beendet, geht aber seinem Ende entgegen. Dabei ist es in der großen Mehrzahl der Fälle gelungen, eine Verständigung der Beteiligten über die Auseinandersetzung herbeizuführen. Hierin soll aber für keinen westfälischen Oberbürgermeister ein Anreiz liegen, seine bekannten oder geheimen Eingemeindungswünsche zu erneuern oder zu vergrößern. Die bei der Ausführung des Gesetzes gemachten Erfahrungen haben die Bedenken vermehrt, ob es richtig war, einen Teil der durch die Umgemeindung erwachsenen Lasten von gänzlich unbeteiligten Gemeinden oder Gemeindeverbänden und ihrer Pensionskassen tragen zu lassen. Die Staatsregierung hat den Provinzialausschuß um ein Gutachten über die Eingemeindung von Horst nach Gladbeck oder Buer gebeten. Morgen wird der Ausschuß Stellung nehmen. Alle weiteren Eingemeindungspläne befinden sich zur Zeit noch in dem geheimnisvollen Zustande der Erwägungen. Alles jedoch, was in Zukunft auf dem Gebiete der Eingemeindungsfrage beschlossen wird, möge geleitet sein von dem Streben, der gesamten Bevölkerung in Stadt und Land einen guten Dienst zu erweisen.

Am 30. März 1922 wurde durch den Reichs- und Staatsanzeiger der Entwurf der Städte- und Landgemeindeordnung zur öffentlichen Besprechung gestellt. Von der Städteordnung redet heute wohl kaum ein Mensch, dagegen sind Bestrebungen im Gange, die Landgemeindeordnung durch den Preuß. Landtag zu verabschieden. Ich spreche den Wunsch aus, daß der Preußische Landtag die Landgemeindeordnung sorgfältig prüfen und ohne jede Überstürzung uns ein Gesetz geben möge, das den Grundsätzen einer vernünftigen Demokratie Rechnung trägt. Die altbewährte Amtsverfassung muß aber der Provinz Westfalen erhalten bleiben!

Meine Damen und Herren! Mit der gegenwärtigen Tagung beginnt das zweite Jahrhundert des Westfälischen Provinziallandtages. Die Höhen und Tiefen deutscher Geschichte hat Westfalen wohl mehr als ein anderes Land gesehen und durchlebt. Auch das vergangene Jahrhundert ist ein Blatt in der westfälischen Geschichte, reich an Leid und Kreuz, aber auch groß an Heimotliebe und Treue! Wir wollen in Eintracht und Selbstachtung zu Beginn die, ses für Sie, meine Damen und Herren, bedeutungsvollen Zeitabschnittes arbeiten und opfern für Vaterland und Heimat! Mit diesem Wunsche eröffne ich den 72. Westfälischen Provinziallandtag.

Bei dem ersten Abschnitt der Ausführungen, die den Gefallenen gewidmet waren, erhob sich das Haus. Die Rede selbst, die auch vom Rundfunksender weitergegeben wurde, wurde von dem Hause mit Beifall aufgenommen.

Oberpräsident Gronowski führte alsdann weiter aus: Herr Abgeordneter Herold, Sie vollenden am 20. Juli d. J. Ihr 79. Lebensjahr. Demnach sind Sie der Aelteste dieser Versammlung. Ich bitte Sie, das Präsidium zu übernehmen und die Geschäfte zu führen, bis das ordentliche Präsidium gewählt ist. (Beifall.)

Abg. Herold: Als ältestes Mitglied dieses Hauses eröffne ich die erste Sitzung der eben begonnenen Tagung des Provinzialtages und heiße Sie auf das herzlichste willkommen. Ich verbinde damit den Wunsch, daß die diesjährigen Beratungen und Beschlüsse sich zum Wohle und Segen der Provinz und des gesamten Vaterlandes auswirken mögen. (Bravo!)

Gemäß der Geschäftsordnung wurden die Abgg. Dr. Frhr. von Solemacher und Haverkamp zu Schriftführern bestimmt.

Abg. Windhorst beantragt, die Wahl des ersten Vorsitzenden durch Zuruf zu vollziehen und schlägt als solchen Oberbürgermeister Hamm-Recklinghausen vor. (Bravo!) Die Wahl erfolgt widerspruchslos.

Präsident Hamm: Mit dem Ausdruck des Dankes gegen unseren Herrn Altersvorsitzenden übernehme ich den Vorsitz und fühle mich nach den einleitenden Worten des Herrn Oberpräsidenten auch meinerseits verpflichtet Dank zu sagen für die im vergangenen Jahre an den Tag gelegte warme Anteilnahme an der Förderung einer ganzen Reihe von wichtigen Vorlagen. Damit verbinde ich zugleich den Dank des Landeshauptmanns Dr. Dieckmann und des Provinzialausschusses. Durch die Einrichtung der Technischen Fakultät der Universität Münster werden Sie entnommen haben, daß wir hier in Westfalen voranschreiten und daß die Provinz kräftig auf die Unterstützung aller Kreise rechnen kann, die berufen sind, hier mitzuwirken. Einstimmig sind die Beschlüsse gefaßt, und diese Einigkeit ist bedeutungsvoll für die Beschlüsse für das gesamte Wirtschaftsleben wie für die Technische Fakultät. Allen, die mitgewirkt haben, insbesondere dem früheren Rektor der Universität, unserem Kollegen, möchte ich herzlichst danken. Hierbei möchte ich darauf hinweisen, daß unsere Beschlüsse sich nicht so sehr auf Angelegenheiten der großen Politik beziehen, sondern daß es sich vorwiegend um Verwaltungsaufgaben handelt, auf der anderen Seite sind sie aufgebaut auf der Basis der Selbstverwaltung, die hier in Westfalen von dem ersten Landtagsmarschall Frhrn. vom Stein seinen Anfang genommen hat und somit eine uralte westfälische Einrichtung ist. Und wenn wir in der neuen Tagesordnung uns mit solchen Fragen zu beschäftigen haben — es ist ja auch die Aufgabe der Amtmänner von Westfalen —, dann darf man einer besonderen Sachkunde und warmen Anteilnahme sicher sein. Denn es ist die Selbstverwaltung, die die Anteilnahme des Volkes weiterbringt. Bei den vielen Kämpfen, denen die Selbstverwaltung entgegengeht, können wir nicht daran vorbeigehen, daß eben die Selbstverwaltung in der Vergangenheit das festeste Fundament unseres Staatswesens gewesen ist und auch bleiben muß. (Bravo!)

Sodann wurde zur weiteren Bildung des Präsidiums geschritten. Zum Vizepräsidenten wurde durch Zuruf Wohlfahrtsamtsdirektor Rauschenberg gewählt. Aus der Wahl der Schriftführer gingen die Abgg. Dr. Frhr. von Solemacher, Haverkamp, Klümper und Münch als gewählt hervor.

Präsident Hamm gedachte dann des Ablebens des Abg. Reichs- und Staatskommissars Mehlich, der am 19. August vor. Js. einem verbrecherischen Anschlag zum Opfer gefallen ist. Er hob die Verdienste des Verstorbenen hervor, der in sämtlichen Stellungen, in denen er tätig war, sich als ein Mann von ganz besonderer Bedeutung in der Provinz wie im Wirtschaftsleben bewiesen habe. Sein Andenken werde unvergessen bleiben. Weiter gedachte der Präsident des Ablebens des Abg. Schoenkaes, der auch stellvertretendes Ausschuß- und stellvertretendes Staatsratsmitglied gewesen sei. Er war der Vertrauensmann seiner Berufsgenossen, der Landwirte, im schönen Mindener Bezirk. Sein Ausscheiden habe tiefe Lücken gerissen. Weiter ehrte der Vorsitzende das Andenken des verstorbenen Abg. Pfarrers Dr. Gotthardt aus Pömbsen, den eine außerordentliche Gelehrsamkeit auf den verschiedensten Gebieten auszeichnete und der ein warmes Herz für die Nöte des Volkes gehabt habe. Allen, die sie mitgewirkt hätten an den Arbeiten im Dienste der Provinz und des Staates sei ein dankbares Erinnern gewiß. Ihre Namen würden stets in Ehren genannt werden.

Für den verstorbenen Abg. Mehlich ist Stadtrat Levermann-Dortmund (Soz.), für den Abg. Schoenkaes der Bäckermeister Peters-Warburg (Ztr.), für den Abg. Dr. Gotthardt der Bürgermeister Stock-Bad Driburg eingetreten. Die Abgg. Walther und Schülper sind aus der kommunistischen Partei ausgetreten. Für den ausgeschiedenen Abg. Butenuth ist der Geschäftsführer Bökenkamp-Dortmund (Bürgerl. Vereinig.) eingetreten. Für den Abg. Bröckel, der am 5. März sein Ausscheiden angemeldet hat, konnte noch kein Ersatz bestimmt werden.

Präsident Hamm gibt Kenntnis von einem Antrag der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes, 50 000 Mk. zur Unterstützung des Nachwuchses der Handel- und Gewerbetreibenden, sowie der Kleinindustrie beim Besuch von Fachschulen, Kursen usw. zur Verfügung stellen. Der Antrag wird dem Haushaltsausschuß überwiesen. Weiter wird mitgeteilt, daß morgen die verschiedenen Ausschüsse zusammentreten. Am Dienstag um 10 Uhr vormittags soll die nächste Vollsitzung beginnen. Darauf schloß der Vorsitzende die erste Sitzung um 2,35 Uhr.

Nach halbstündiger Pause wurde um 3,05 Uhr die zweite Sitzung eröffnet. Sie enthielt als einzigen Punkt die

Etatsrede des Landeshauptmanns.

Landeshauptmann Dr. Dieckmann führte in 1¼stündigen Darlegungen etwa folgendes aus:

Meine Damen und Herren! Der Haushaltsplan des vergangenen Jahres zeigte das Gepräge einer furchtbaren Wirtschaftskrisis, wie sie die Provinz in diesem Ausmaße bisher noch nicht gekannt hat. Demgemäß waren auch die Ausführungen meiner Etatsrede in der Hauptsache auf die durch diese Krisis bedingten Auswirkungen für die öffentliche Verwaltung und Kommunalpolitik der Provinz eingestellt. Wir mußten einen Tiefstand der Wirtschaft und eine dadurch bedingte Notlage der Gemeinden feststellen, die das Schlimmste für die Weiterentwickelung der Dinge befürchten ließen. Aussichten auf baldige Besserung der Wirtschaftslage waren damals nur in ganz geringem Umfange vorhanden. Heute dürfen wir mit einiger Erleichterung sagen, daß die Wirtschaftskrisis zwar noch nicht völlig überwunden ist, daß aber das vergangene Jahr doch eine

entschiedene Wendung zum Besseren

gebracht hat, und daß eine, wenn auch langsame, aber doch stetige Aufwärtsbewegung des Gesamtwirtschaftslebens zu verzeichnen ist Es ist wichtig und lehrreich, die Entwickelung des vergangenen Jahres in dieser Beziehung kurz zu verfolgen:

Das beste Barometer für die gesamte Wirtschaftslage der Provinz ist die Lage ihrer Hauptindustriezweige: der Kohlen- und der Eisenindustrie. Als der Provinziallandtag im vergangenen Jahre zusammentrat, litten beide Industrien unter einer schweren Absatzkrise im In- und Ausland. Als Folgeerscheinung mußten wir zahlreiche Feierschichten, Betriebseinschränkungen und völlige Stillegung von Betrieben beklagen. Eine ungeheure Erwerbslosigkeit, die auf dem gesamten wirtschaftlichen und kommunalen Leben der Provinz schwer lastete, war die Folge. Gegen alle damaligen Erwartungen hat sich in der Zwischenzeit die Lage beider Industrien wesentlich günstiger gestaltet. Das ist in erster Linie zurückzuführen auf den im Mai 1926 einsetzenden englischen Bergarbeiterstreik, der unseren gefährlichsten Kohlenkonkurrenten für lange Zeit vom Wettbewerbe ausschloß und unserem Bergbau nicht allein ermöglichte, seine riesigen Haldenbestände an Kohlen und Koks abzutragen, sondern der darüber hinaus auch eine wesentliche Steigerung der Förderung zur Folge hatte. Es gelang dem deutschen Bergbau in den durch den Krieg und den Ruhrkampf verloren gegangenen und bestrittenen Absatzgebieten wieder Fuß zu fassen und langfristige Kohlenlieferungsverträge abzuschließen. Gefördert wurde diese Entwickelung durch die Stabilisierung der französisch-belgischen Währung und durch erhebliche Auslandskredite, mit deren Hilfe die begonnenen Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt werden konnten. Auf der anderen Seite darf aber auch nicht außer Acht gelassen werden, daß die Wirtschaftslage nicht nur aus den vorerwähnten rein äußeren Faktoren, sondern daß sie auch aus der Zunahme der inneren Kapitalbildung, wie sie sich namentlich in den erhöhten Sparkasseneinlagen in erfreulicher Weise bemerkbar macht, Nutzen gezogen hat Auch hat die stetig fortschreitende Ermäßigung der bis dahin allzu hohen Zinssätze und die dadurch erleichterte Kreditbeschaffung der Produktion zweifellos eine verstärkte Anregung gegeben.

Die Aufwärtsbewegung der Kohlen- und Eisenindustrie

mögen einige charakteristische Wirtschaftszahlen veranschaulichen: Die Förderung an Steinkohle belief sich im Monat Februar 1926 im ganzen deutschen Reiche auf 10 611 000 Tonnen und blieb damit um rund 1,1 Million Tonnen hinter dem Monatsdurchschnitt des Jahres 1913, der 11 729 000 Tonnen betrug, zurück, alles auf den heutigen Gebietsumfang des Deutschen Reiches berechnet. Bis zum Juni 1926 war dagegen die Steinkohlenförderung bereits auf 11 756 000 Tonnen gestiegen und hatte damit den Monatsdurchschnitt des Jahres 1913 um 27 000 Tonnen überschritten. Vom Juni 1926 ab begann dann unter Auswirkung des englischen Streikes die deutsche Produktion an Steinkohlen sehr merklich zu steigen. Sie erreichte im Dezember mit 13 775 000 Tonnen ihren Höchststand. Es ist indes bemerkenswert und mahnt zu vorsichtiger Beurteilung, daß die Förderung im Januar 1927 wieder auf 13 355 000 Tonnen zurückgegangen ist, d. i. ein Rückgang um 420 000 Tonnen = 3 Prozent. Die gesamte Förderung des Jahres 1926 stellte sich auf 143,4 Millionen gegen 132,7 Millionen Tonnen im Jahre 1925 und 140,8 Millionen Tonnen im Jahre 1913, also ein Mehr von 4,8 Millionen Tonnen gegen 1913.

Eine noch günstigere Entwickelung zeigen die Produktionsziffern für Roh-Eisen. Während im Februar 1926 nur 613 000 Tonnen Roheisen gewonnen wurden, betrug die Erzeugung im Dezember 1926 rund 1 065 000 Tonnen, im Januar 1927 rund 1 060 000 Tonnen. Ein ähnliches Bild zeigen die Ziffern unserer Roh-Stahlerzeugung; die Produktion stieg von 814 000 Tonnen im Februar auf 1 303 000 Tonnen im Dezember 1926 und auf 1 308 000 Tonnen im Januar 1927. Die Besserung der Konjunktur in der Kohlen- und Eisenindustrie griff nach und nach auch auf andere Wirtschaftszweige über und führte so insgesamt zu einer

ziemlich allgemeinen Zunahme des Beschäftigungsgrades.

So hat sich seit Mai vorigen Jahres die Entwickelung der Wirtschaftslage unserer Provinz bis heute in einer aufsteigenden Richtung bewegt und zu einer wesentlichen Konsolidierung der Verhältnisse geführt. Dieser erfreulich aufsteigenden Entwickelung unserer Wirtschaftslage ist eine Besserung der Arbeitsmarktlage leider nicht in gleichem Maße gefolgt. Wohl hat seit dem Höhepunkt der Arbeitsmarktkrise im März 1926 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger sowohl im Reiche wie auch in Westfalen abgenommen, doch läßt das Ausmaß der Besserung bis heute noch immer sehr zu wünschen übrig, und man muß auch heute noch die Arbeitsmarktlage an sich durchweg als ungünstig bezeichnen. Mitte März 1926 hatte die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Bereiche des Landesarbeitsamtes Westfalen und Lippe mit 203 000 ihren höchsten Stand erreicht. Im Monat August wurden noch rund 150 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, und am 1. Dezember 1926 erreichte ihre Zahl mit rund 103 000 ihren günstigsten Stand. Infolge der winterlichen Saisoneinflüsse stieg die Zahl dann bis zum 15. Januar 1927 wieder auf 113 000, um dann bis zum 1. März dieses Jahres auf rund 90 000 zurückzugehen; das ist ein Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in Westfalen und Lippe gegen Mitte März 1926 um insgesamt rund 113 000 = 56 Prozent.

Am günstigsten hat sich, im Hinblick auf den englischen Bergarbeiterstreik ganz naturgemäß, die Besserung der Wirtschaftslage auf dem Arbeitsmarkte des Kohlenbergbaues ausgewirkt. Der Wiedereintritt der englischen Konkurrenz in den Weltmarkt im Dezember vorigen Jahres ließ zunächst befürchten, daß nunmehr, wenn auch nicht sofort, ein erheblicher Rückschlag, so doch ein Stillstand in der Entwickelung des bergbaulichen Arbeitsmarktes eintreten würde. Trotz Beendigung des englischen Streiks setzte sich aber zunächst die Besserung des Arbeitsmarktes fort, sie verlangsamte jedoch ihr bisheriges Tempo und ist heute zum Teil auch schon wieder von den ersten Anzeichen einer rückläufigen Bewegung begleitet, indem sich vereinzelt bei den Magerkohlenzechen des südlichen Randgebietes schon wieder Absatzschwierigkeiten bemerkbar machen. Immerhin hat sich aber, im ganzen betrachtet, der bergbauliche Arbeitsmarkt so gebessert, daß heute sogar an gelernten Bergarbeitern unter Tage, das sind Hauer und Lehrhauer vor Kohle, stellenweise ein gewisser Mangel herrscht, wenn auch andererseits die bedauerliche Tatsache besteht, daß noch rund 13 000 arbeitsuchende Bergarbeiter gezählt werden, für die als sogenannte bergmännische Hilfskräfte und als Tagesarbeiter heute infolge der technischen Umstellung und der Mechanisierung in den Tagesbetrieben nur geringe Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Die Arbeitsmarktlage der westfälischen Eisenhüttenindustrie stand zu Beginn des Jahres 1926 ebenfalls unter dem Zeichen einer schweren wirtschaftlichen Depression. Im Laufe des Jahres ist indessen auch hier eine erfreuliche Besserung eingetreten. Durch die Zurückdrängung der ausländischen Konkurrenz konnte sich insbesondere das Exportgeschäft der einheimischen Hüttenindustrie in sehr erfreulicher Weise beleben, so daß bei einzelnen Werken fast ¾ des gesamten Absatzes auf die Ausfuhr entfiel. Infolge der Besserung der Wirtschaftslage der Hüttenindustrie besserte sich im Laufe des Jahres auch die Arbeitsmarktlage dieser Industrie immer mehr. Die Zahl der arbeitsuchenden Hüttenarbeiter ging von rund 12 200 gegen Mitte Mai 1926 auf rund 8400 Mitte Januar 1927, also um rund 31 Prozent zurück. Nach Beendigung des englischen Streiks trat auch in der Hüttenindustrie wieder ein Rückschlag ein, der allerdings zum Teil durch die inzwischen erfolgte Besserung des Inlandmarktes wieder aufgefangen worden ist. Immerhin scheint der seit Dezember eingetretene ziemlich starke Rückgang des Koksabsatzes — der Koksabsatz pflegt ein besonders gutes Barometer für den Geschäftsgang der Hüttenindustrie zu sein —, der sogar neuerdings schon wieder vereinzelt zu Haldenbildung geführt hat, einigermaßen bedenklich, so daß eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage der Hüttenarbeiter nicht ausgeschlossen erscheint.

Neben Bergbau und Hüttenindustrie beansprucht die Entwickelung der Arbeitsmarktlage in der Metallindustrie besondere Beachtung, da sie als verarbeitende Industrie bei voller Beschäftigung einen starken Arbeiterbedarf hat Etwa von Mitte August 1926 ist auch hier eine Zunahme des Beschäftigungsgrades zu verzeichnen, so daß die Zahl der Arbeitsuchenden in der westfälischen Metallindustrie, die Mitte März 1926 mit rund 44 000 ihren Höchststand erreicht hatte, nunmehr bis Mitte Februar 1927 auf rund 24 700, d. h. um 56 Prozent, gesunken ist.

Die im Vorjahre ausgesprochene Befürchtung, daß man im Jahre 1926 mit einer im Vergleich zum Jahre 1925 erheblich geringeren Bautätigkeit rechnen müsse, hat sich leider bestätigt Ein Vergleich der Arbeitslosenziffern im Baugewerbe läßt deutlich die Abnahme des Beschäftigungsgrades dieses wichtigen Gewerbezweiges im Jahre 1926 gegenüber 1925 erkennen. Während Mitte Mai 1925 bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen in Westfalen nur 693 und Mitte Juli 1925 sogar nur 498 arbeitsuchende Bauarbeiter gezählt wurden, betrug diese Zahl Mitte Mai 1926 10 874 und Mitte Juli 1926 immer noch 9469. Im Juli 1926 war somit die Zahl der Arbeitslosen im Baugewerbe gegenüber der gleichen Zeit des Jahres 1925 fast um das 20fache gestiegen. Wohl hat auch im Verlauf des Jahres 1926 das Baugewerbe aus der allgemeinen Besserung unserer Wirtschaftsverhältnisse Nutzen gezogen, der vor allem im Herbst 1926 zu einer stärkeren Zunahme der Bautätigkeit führte und die Zahl der arbeitsuchenden Bauarbeiter in Westfalen bis zum 15 November 1926 auf 6259 herabdrückte. Gegenüber dem höchsten Stand von Mitte Januar 1926 mit 16 363 Arbeitsuchenden bedeutete das sogar einen Rückgang um 61,7 Prozent. Dabei muß jedoch beachtet werden, daß bis in den Winter 1926 hinein eine für die Bautätigkeit recht günstige Witterung herrschte. Trotz dieses Rückgangs kann man aber die Arbeitsmarktlage im Baugewerbe nicht als günstig bezeichnen, zumal die Zahl der arbeitsuchenden Bauarbeiter in Westfalen infolge starker Saisoneinflüsse bis zum 15. Februar 1927 wieder auf 12 674 gestiegen ist. Für die Zukunft wird alles darauf ankommen, ob es gelingt, die Baukosten weiter herabzudrücken, um vor allen Dingen auch die private Bautätigkeit stärker zu beleben.

Das Bild der Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage in den anderen Berufsgruppen gleicht im großen und ganzen dem der erwähnten Wirtschaftszweige. So hat sich z. B. in der Textilindustrie seit Mitte des Jahres 1926 die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage wesentlich gebessert, so daß die bis dahin anhaltende starke Kurzarbeit fast vollständig verschwunden und der Beschäftigungsgrad gegenwärtig im allgemeinen als gut zu bezeichnen ist.

Meine Damen und Herren! Trotz der gewiß hoffnungsvollen Aufwärtsbewegung des Wirtschaftslebens zeigen doch auf der anderen Seite die auch heute noch anhaltenden hohen Erwerbslosenziffern mit warnender Deutlichkeit, daß wir noch lange nicht über den Berg hinüber sind, daß vielmehr

unsere gesamte Volkswirtschaft noch schwer zu ringen und zu leiden

hat. Der englische Streik ist nach siebenmonatiger Dauer beendet und die englische Kohlenwirtschaft ist wieder in Gang gekommen. Damit ist der alte Kampf um die Absatzmärkte wieder aufgelebt, und zwar schärfer als je zuvor. Wir dürfen uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß England mit rücksichtsloser Zähigkeit bestrebt sein wird, den verlorenen Boden wieder zu gewinnen. Dazu ist nun auch noch die holländische Kohle in eine heftige Konkurrenz gegen uns miteingetreten. Wie der Ausgang des Kampfes sein wird, ist ungewiß. Da werden wir alle in geschlossener Front zusammenstehen und alle Kraft zusammenfassen müssen, um den Kampf für die deutsche Wirtschaft erfolgreich zu bestehen. Dazu ist vor allen Dingen erforderlich, daß uns der Wirtschaftsfriede erhalten bleibt, der uns niemals notwendiger war, als gerade jetzt. Gerade jetzt, wo im Interesse des Volksganzen alles darauf ankommt, den hoffnungsvoll begonnenen Aufstieg unseres Wirtschaftslebens zu festigen und zu fördern, müssen die Mittel und Wege gefunden werden, um alle am Produktionsprozeß Beteiligten in wirtschaftlicher Solidarität zu einheitlicher Zusammenfassung der Volkskraft zusammen zu führen.

Das Reich hat im vergangenen Sommer zur Belebung der Wirtschaft und zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt. Die Provinzialverwaltung hat hierbei nach besten Kräften mitgewirkt, In einer besonderen Kommission, die der Provinzialausschuß im Interesse der Belebung des westfälischen Arbeitsmarktes und zur Förderung des Arbeitsbeschaffungsprogramms des Reiches eingesetzt hatte, sind die für die Provinz Westfalen in Betracht kommenden Maßnahmen eingehend nach allen Richtungen hin erörtert worden. Es ist mir eine gern geübte Dankespflicht, der hervorragenden Mitwirkung des so jäh aus unserer Mitte gerissenen Herrn Abg Mehlich bei diesen Beratungen, wenige Tage vor jener furchtbaren Eisenbahnkatastrophe, hier besonders zu gedenken. In einer umfangreichen Denkschrift hat unser Landesarbeitsamt den zuständigen Ministerien die Frage der großen Erwerbslosigkeit in unserer Provinz in ihrem mannigfachen Zusammenhange eingehend dargelegt und die besondere Berücksichtigung unserer westfälischen Verhältnisse erbeten. Wir haben zur Entlastung des Arbeitsmarktes auf eine Reihe wichtiger Maßnahmen hingewiesen, die für unsere Provinz in Frage kommen, auf Kanalprojekte und Eisenbahnbauten, auf die im Bereiche der Reichspostverwaltung für die nächste Zeit durchzuführenden öffentlichen Arbeiten; wir haben die Bereitstellung von Mitteln zum Bau von Landarbeiterwohnungen erbeten, um die Zurücksiedelung geeigneter Industriearbeiter auf das Land zu fördern, auf Ödlandkultivierungen und auf anderes mehr. Man mag über den Erfolg des Reichsarbeitsbeschaffungsprogramms vielleicht geteilter Meinung sein, für die Provinz Westfalen müssen wir mit Befriedigung feststellen, daß das Reich in dankenswerter Weise zur Belebung des Wirtschaftslebens unserer Provinz mitgewirkt und sein Interesse bekundet hat.

Die Kanalisierung der Weser, die der Provinziallandtag vor zwei Jahren gefordert hat, hat die Reichsregierung als notwendig und dringend anerkannt und demgemäß die Vorarbeiten zur Durchführung dieses Projektes angeordnet. Der Lippeseitenkanal auf der Strecke von Hamm bis Lippstadt, dessen Weiterführung damals ebenfalls vom Provinziallandtag befürwortet wurde, ist in Angriff genommen. Inzwischen sind zwei weitere, für unsere Provinz überaus wichtige Forderungen zur Kanalpolitik hervorgetreten, das sind die Erweiterung des Dortmund-Ems-Kanals und der sog-nannte Hansakanal.

Der Dortmund-Ems-Kanal genügt in seinen bisherigen Ausmaßen und technischen Einrichtungen durchaus nicht mehr den Bedürfnissen, die unsere westfälische Kohlen- und Eisenindustrie an diesen Kanal stellen muß. Wenn der Dortmund-Ems-Kanal konkurrenzfähig bleiben und seine Verkehrsbedeutung für den Ruhrbezirk behalten soll, ist es unbedingt erforderlich, daß seine Dimensionen und technischen Anlagen so erweitert werden, daß er einen weit größeren Schiffsraum, zum mindesten das 1350 Tonnen-Schiff aufnehmen kann, um den Wettbewerb mit dem Rhein und dessen viel größeren Schiffsladungen einigermaßen aufnehmen zu können. Gerade wegen dieser besseren Verfrachtungsmöglichkeit auf dem Rhein drängt die westfälische Eisenindustrie schon jetzt offensichtlich immer mehr an den Rhein heran, wodurch die Gefahr einer Abwanderung aus der Provinz Westfalen immer größer wird. Das Reichsverkehrsministerium hat sich der großen Bedeutung dieser Frage für den Ruhrbezirk nicht verschlossen. Es hat die Dringlichkeit der Erweiterung des Dortmunds-Emskanals grundsätzlich anerkannt und Vorarbeiten nach dieser Richtung hin bereits begonnen. Die Provinz Westfalen wird alle Bestrebungen zur Verbesserung der Verhältnisse des Dortmund-Ems-Kanals als äußerst lebenswichtige Interessen unseres westfälischen Wirtschaftslebens unterstützen und fördern müssen.

Das zweite inzwischen hervorgetretene Kanalproblem ist der Hansakanal. Von der Wirtschaft des Ruhrbezirks wird mit immer größerer Dringlichkeit eine kürzere Verbindung zwischen dem Ruhrbezirk und den Seehäfen Bremen, Hamburg und Lübeck gefordert. Eine kürzere und schnellere Verbindung hält insbesondere der Bergbau für dringend erforderlich, um der Ruhrkohle eine größere Konkurrenzfähigkeit mit der englischen Kohle in dem sehr umstrittenen Küstengebiet der Seehäfen zu sichern. Er wünscht zu diesem Zwecke eine vom Ems-Weser-Kanal bei Bramsche abzweigende Kanalverbindung, die bei Achim in die Weser mündet und von da nach Bremen, Hamburg und Lübeck führen soll. Es kommt hierbei auch noch ein großer staatspolitischer Gesichtspunkt in Frage, nämlich die

Belebung unserer großen deutschen Ausfuhrhäfen,

namentlich Bremen und Hamburg, die eine starke Belebung ihres Hafenverkehrs von dieser direkten Verbindung erwarten, eine Belebung, die sie dringend notwendig brauchen, um gegenüber Rotterdam und Antwerpen konkurrenzfähig zu bleiben, deren Verkehrsziffern diejenigen unserer deutschen Seehäfen leider Gottes immer mehr zu überflügeln drohen. Inzwischen hat das Reichsverkehrsministerium bereits ein Vorarbeitenamt zur Prüfung des Hansakanals und aller damit zusammenhängenden Fragen eingesetzt.

Durch die Rationalisierungsmaßnahmen im Ruhrbezirk sind starke Standortsverschiebungen der Industrie eingetreten, die eine umfangreiche Umsiedelung der brach liegenden Arbeitskräfte notwendig machten. Hier aber stoßen wir auf zwei besonders schwierige Punkte, das sind

das Wohnungsproblem und das Verkehrsproblem.

Weder der Wohnungsbau noch die Verkehrsverhältnisse haben diesem notwendigen Umschichtungsprozeß in befriedigender Weise Rechnung tragen können. Es ist daher eine großzügige Lösung des Wohnungsproblems durch Schaffung von Familienwohnungen in den neuen Beschäftigungsorten und eine Verbesserung der Eisenbahnverbindungen vom Süden zum Norden des Ruhrgebietes dringend erforderlich. In dieser Beziehung würde die baldige Ausführung der Eisenbahnprojekte Bochum—Herne—Recklinghausen und Essen—Haltern besonders günstig auf die Verschiebung des Arbeitsmarktes wirken können. Immerhin war es auch bei den gegenwärtigen unzulänglichen Verhältnissen möglich, aus den von Reich und Staat zur Verfügung stehenden Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge innerhalb des Ruhrbezirks selbst den Wohnungsbau in aufnahmefähigen Produktionsstätten zu Umsiedelungszwecken so zu fördern, daß die Umsiedelung von 700 Bergarbeiterfamilien aus den von den Stillegungen besonders hart betroffenen südlichen Randgebieten nach nördlicher gelegenen Zechen im vergangenen Jahre durchgeführt werden konnte. Weiterhin wurde mit der Durchführung eines über den Ruhrbezirk hinausgehenden Umsiedelungsprogramms, das insgesamt den Bau von 1300 Familienwohnungen zur Entlastung des Ruhrbezirks vorsieht, begonnen.

Die Vermittelung von Arbeitskräften aus der Industrie in die Landwirtschaft und demgemäß die Forderung des Landarbeiterwohnungsbaues ist auch im vergangenen Jahre besonders eifrig gefördert. Rund 12 000 Arbeitskräfte aus Westfalen sind im Jahre 1926 in die Landwirtschaft anderer Landesteile vermittelt worden; der westfälischen Landwirtschaft selbst konnten mehr als das Doppelte nämlich rund 25 000 Arbeitskräfte, aus den Überschußgebieten der Provinz zugeführt werden.

Bezüglich der Eisenbahnprojekte darf ich mit besonderer Befriedigung hervorheben, daß in Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms die Arbeiten am

Bahnhof Dortmund—Münster und Witten—Schwelm

wieder aufgenommen sind. Die V

...heitlicher Zusam-
...ur Belebung der
...sigkeit ein groß-
...n m aufgestellt.
...n Kräften mitge-
...Provinzialausschuß
...smarktes und zur
...es Reiches einge-
...Betracht kommen-
...gen hin erörtert
...licht, der hervor-
Mitte gerissenen
...wenige Tage vor
...nders zu geben.
...r Landesarbeits-
...großen Erwerbs-
...achen Zusammen-
...lkerungsmöglich-
...n, auf Kanalpro-
...per Reichspostver-
...ffentlichen Arbei-
...n Bau von Land-
...ng geeigneter In-
...andkultivierungen
...rfolg des Reichs-
...Meinung sein, für
...ng feststellen, daß
...des Wirtschafts-
...Provinziallandtag
...egierung als not-
...die Vorarbeiten
...dessen Weiterfüh-
...Der Lippesitten-
...führtorfet wurde,
...weitere, für unsere
...natpolitik hervor-
...-Ems-Kanals und

...gt in seinen bis-
...n durchaus nicht
...ohlen- und Eisen-
...r Dortmund-Ems-
...hrsbedeutung für
...derlich, daß seine
...rt werden, daß er
...das 1350 Tonnen-
...t dem Rhein und
...en aufnehmen zu
...chtungsmöglichkeit
...bestrie schon jetzt
...odurch die Gefahr
...immer größer
...er großen Bedeu-
...schlossen. Es hat
...munds-Emskanals
...ser Richtung hin
...alle Bestrebungen
...-Ems-Kanals als
...lichen Wirtschafts-

...alproblem ist der
...rbezirks wird mit
...bindung zwischen
...burg und Lübeck
...dung hält insbe-
...um der Ruhrkohle
...hen Kohle in dem
...chern. Er wünscht
...bei Bramsche ab-
...die Weser mündet
...führen soll. Es
...cher Gesichtspunkt

...ührhäsen,
...te Belebung ihres
...rwarten, eine Be-
...gegenüber Rot-
...iben, deren Ver-
...fen leider Gottes
...n hat das Reichs-
...zur Prüfung des
...en Fragen einge-

...Ruhrbezirk sind
...getreten, die eine
...Arbeitskräfte not-
...besonders schwie-

...rsproblem.
...ältnisse haben die-
...gender Weise Rech-
...ügige Lösung des
...lienwohnungen in
...serung der Eisen-
...des Ruhrgebietes
...die baldige Aus-
...ne—Recklinghausen—Ems-Kanal als
...günstig auf die
...Immerhin war
...Verhältnissen mög-
...stehenden Mitteln
...des Ruhrbezirks
...Produktionsstätten
...Umsiedelung von
...egungen besonders
...ördlicher gelegenen
...den konnte. Wel-
...en Ruhrbezirk hin-
...samt den Bau von
...ftung des Ruhr-

...r Industrie in die
...s Landarbeits-
...nen Jahre besonders
...r Landesteile ver-
...fte aus Westfalen
...aft selbst konnten
...eitskräfte, aus den

...mit besonderer Be-
...des Arbeitsbeschaf-

...n—Schwelm
...Strecken wird für

...us den vorstehen-
...eutsame Aufgaben
...in diesen schweren
...zu erfüllen gehabt
...Verwaltungsweg
...alverwaltung aus-
...Zeit im Reichstags-
...rung beraten. Der
...elinstanz die Ein-
...n als Trägerinnen
...hebt des Reichs-
...gierung ist erfreu-
...gen, der die Er-
...ndige Einrichtung
...mit einer eigenen
...henden Aufbau ist
...nd erwünscht, daß
...zuständigen Ge-

...stellung der Erwerbslosenversicherung als Mittelinstanz bei den Provinzen verbleiben, wo sie durch den engen Zusammenhang und die lebendige organische Verbindung mit den Städten und Kreisen der Provinz m. E. eine bessere Grundlage für ihre Tätigkeit finden, als wenn sie zu selbständigen, von der Provinz losgelösten Einrichtungen gestaltet würden. Für das Landesarbeitsamt Westfalen darf ich mit gutem Grunde behaupten, daß es gerade in diesen letzten Jahren gut und erfolgreich im Interesse der gesamten Wirtschaft gearbeitet hat, was sowohl von den Kommunen, wie von Unternehmer- und Arbeiterseite je länger je mehr anerkannt worden ist. Ich würde es dankbar begrüßen, wenn die Herren Reichstagsabgeordneten, die wir hier im Provinziallandtag unter uns zu sehen die Ehre haben, bei der künftigen Beratung der Erwerbslosenversicherung im Sinne meiner Ausführungen sich dafür einsetzen würden, das Landesarbeitsamt bei der Provinz zu belassen.

Meine Damen und Herren! Bei der trotz aller Besserungserscheinungen

schwer bedrängten Wirtschaftslage der Provinz

hätte ich es mit besonderer Genugtuung empfunden, wenn es möglich gewesen wäre, auch in diesem Jahre, wie es im vergangenen Jahre geschehen konnte, die Finanzkraft von Wirtschaft und Gemeinden bei Festsetzung der Provinzialumlage nach Möglichkeit zu schonen. Das hat sich aber leider als unmöglich erwiesen; es hat sich vielmehr gegen das Vorjahr eine Steigerung des durch Umlage zu deckenden Fehlbedarfs von 5 Millionen auf 7,2 Millionen Reichsmark ergeben. Diese Steigerung muß auf den ersten Blick reichlich hoch erscheinen, wenn Sie aber die Begründung dieser Steigerung und den Zusammenhang der Zahlen mit den entsprechenden Zahlen des Vorjahres vergleichen, so gewinnen diese Zahlen doch ein wesentlich anderes Bild. Im vergangenen Jahre, wo die Wirtschaft einen solchen Tiefstand erreicht hatte wie nie zuvor, haben wir glücklicherweise die Möglichkeit gehabt, zur Schonung der Wirtschaft einen Betrag von 2,4 Millionen Mark aus den Überschüssen des vorhergehenden Rechnungsjahres in den Etat einzustellen, um dadurch den Fehlbetrag von 7,4 Millionen Mark auf 5 Millionen Mark herabzudrücken. Ich habe aber im vergangenen Jahre von vornherein darauf hingewiesen, daß dieses nur eine einmalige außergewöhnliche Maßnahme sein könnte und daß wir im nächsten Jahre wieder mit einer höheren Umlage würden rechnen müssen. Diese Erhöhung ist in erster Linie notwendig geworden durch die erstmalig in diesem Haushaltsplan erscheinenden Zinsen- und Tilgungsbeträge für die in den letzten Jahren aufgenommenen Anleihen und vor allem durch die erstmalig erscheinende Verzinsung und Tilgung der großen Anleiheablösungsschuld der Provinz in Höhe von 1 540 000 Mark. Der Provinzialverband hat im Laufe der Jahrzehnte mehrere 100 Millionen Mark Provinzialschuldverschreibungen ausgegeben, um der Landesbank die Betriebsmittel zuzuführen, die notwendig waren, um das Kreditbedürfnis der westfälischen Gemeinden und Gemeindeverbände zu befriedigen. Nach der Aufwertungsgesetzgebung muß nun die Provinz gegenüber den Inhabern der Schuldverschreibungen aufwerten, während die Gemeinden und Gemeindeverbände, die dieses Geld als kommunales Darlehn von der Landesbank empfangen haben, der Provinz gegenüber zur Aufwertung nicht verpflichtet sind. Uns bleibt nichts anderes übrig, als die schwere Aufwertungsbelastung 30 Jahre lang durch den Haushaltsplan der Provinz, und zwar in jährlich steigendem Maße hindurch zu schleppen. So finden Sie in diesem Jahre einen Betrag von 1 540 000 Mark im Etat verzeichnet. Dazu werden nun jedes Jahr 70 000 Mark hinzutreten, so daß wir im Verlaufe von 30 Jahren für die Ablösung der Aufwertungsschuld insgesamt den Betrag von 74½ Millionen Reichsmark aufbringen müssen. Dabei hat uns die Landesbank noch in dankenswerter Weise dadurch geholfen, daß sie den für das vergangene Jahr bereits fälligen ersten Jahresbetrag von 1 470 000 Mark ihrerseits übernommen hat, wodurch der Haushaltsplan der Provinz sehr wesentlich entlastet wird. Ich hoffe, daß gerade die Vertreter der Gemeinden und Gemeindeverbände, die von diesem schönen Geld der Provinz mitbekommen haben und nun aller Schuld ledig sind, angesichts dieses für die Provinzialverwaltung besonders bitteren Ausgabepostens die diesjährige Erhöhung der Provinzialumlage in einem sehr milden Lichte betrachten und verständnisvoll würdigen werden. (Heiterkeit.) Mir möchte scheinen, als wenn die Provinz, die jetzt und auf lange Jahre so stark bluten muß, hier glühende Kohlen auf die Oberhäupter dieser Gemeinden und Gemeindeverbände gesammelt hätte. (Heiterkeit.)

(Schluß folgt.)

Die Gedächtnisfeier für die Toten.

Münster, 13. März.

Vielhundert kehrten bedauernd zurück vor dem überfüllten Saale der Stadthalle. Drinnen aber drängten sich die Massen Kopf an Kopf und verteilten sich auf Türen und Gänge. Weihevolle Feier den Toten zu Ehren wurde zum Gedächtnistage gehalten. Die Fahnen der Verbände und Vereine warfen bunte Farben über das dichtbesetzte Podium. Eine ernste Stimmung lag über dem Saale, als wäre der Weltkrieg mit seinem furchtbaren Sterben wieder nahe gerückt. Ein Tag im Jahre soll sein, an dem die Zeit des allmählichen Vergessens überbrückt wird von der Liebe und der Trauer und von der Erinnerung, die jeder einzelne im tiefsten Herzen an jenes Geschehen trägt. Und als wäre keine Zeit vergangen, so brachen alte Wunden wieder auf im gemeinsamen Erinnern, man empfand schicksalhaft wieder die Schwere des Verlustes, man empfand in heißwehem Empfinden wieder die Trauer, den Schmerz und die leergewordenen Plätze, die von den Zweimillionen einst ausgefüllt wurden. Und die Bürgerschaft Münsters einte sich in dieser Stunde in ihrer Gesamtheit, wurde zur Gemeinschaft im Gedenken der Toten und niemand schämte sich der Tränen, die in der Erinnerung manchem wieder aufstiegen. So ist der Gedächtnistag im ganzen deutschen Volke ein Tag der Einkehr, ein Tag, der dem Kriege wieder nahe gerückt ist und der die einzig heilsame Wirkung des Krieges wieder ausströmt, die Verinnerlichung. Sie ist der Gewinn des verlorenen Krieges.

Mit einer fast peinlichen Pünktlichkeit nahm die Feier ihren Anfang. Der aufreizende Gesang „Trommelschläge" von Othmar Schoeck, der vom Chor des Musikvereins unter Schulz-Dornburgs Leitung vorgetragen wurde, eröffnete die Reihe der Vorträge in ergreifender Weise. Der neue Geist der nach dem Kriege begonnenen Zeit wehte auch aus diesem Stücke, das Trotz und Stimmungsinnigkeit in gleichem Maße in sich trägt. Die „Melodia" sang unter Leitung Ludwig Beethovens wenig gekannten Trauergesang. Dieser Gesang gehört zu den Gelegenheitsarbeiten Beethovens, hat aber in seiner Einfachheit der Melodie und in der einfachen Pracht der Harmonisierung eine erschütternde Wirkung, deren sich keiner der Teilnehmer verschließen konnte und wollte. Wie ein Kanal flammte das Miserere auf vor den zweitausend Trauernden. Das ist das Miserere, das man bei dem Leichenbegängnis Beethovens sang und von keiner geringeren Wirkung war wohl in dieser Stunde das Flehen, als bei dem Tode jenes Großen. Die „Berliner Allgemeine Musikzeitung" vom Jahre 1822 macht über das große Leichenbegängnis in Wien, bei dem 20 000 Menschen zugegen waren, Mitteilung und schreibt von diesem „Miserere mei Deus": Nach dem den Zug eröffnenden Kreuzträger kamen vier Trombonisten und sechzehn der vorzüglichsten Sänger Wiens, welche abwechselnd das „Miserere mei Deus" bliesen und sangen, dessen Melodie von dem entschlafenen Meister selbst herrührt. Als er sich nämlich im Spätherbst des Jahres 1812 bei seinem Bruder in Linz aufhielt, bat ihn der dortige Kapellmeister Glögll um einige kurze Posaunensätze für seine Thurnergesellen (Stadtmusikanten) zum Gebrauche am Allerseelenfeste. Beethoven schrieb ein sogenanntes Equale a quatro tromboni, treu dem ehrwürdigen antiken Style, gestempelt durch die Originalität seines kühnen Harmonienbaues. Aus diesem Quadricinium der Blechinstrumente bildete nun Herr Kapellmeister von Seyfried, ganz im Geiste des Schöpfers dieser ernst frommen Grabestöne, einen vierstimmigen Vokal-Chor zu den Worten des genannten Psalmen, welcher, so vortrefflich ausgeführt und alterierend mit den dumpf dröhnenden Posaunen-Akkorden, eine furchtbar ergreifende Wirkung hervorbrachte.

Diesem Trauergesang folgte Brahms „Nänie", das strenge und schmucklos einfache, und daher um so wirkungsvollere Chorwerk, das wiederum der Chor des Musikvereins außerordentlich weihevoll und innerlich zum Vortrag brachte.

Die in diesen Vorträgen liegende Stimmung, die alle im Saale hatte, war der rechte Untergrund für die Weiherede, die Studienrat Dr. Dieckmann hielt, und die jedem einzelnen so aus dem Herzen und jedem so in das Herz gesprochen war, daß eine feierlichere ernstere und lebendigere Erinnerung an die Toten nicht mehr denkbar schien. Der Sang „Ich hatt' einen Kameraden" war der Abschluß dieser seltsam schönen Feier, die allen Teilnehmern tiefste Ergriffenheit mit auf den Heimweg gab.

*

Die Gedächtnisrede.

In seiner Rede führte Studienrat Dr. Dieckmann etwa folgendes aus:

Heilig ernster Brauch soll es werden in deutschen Landen, alljährlich in dieser Stunde in dankbarer Huldigung derer zu gedenken, die in Deutschlands Schicksalskampfe ihre Treue zu Volk und Reich mit dem Tode besiegelten. Es soll werden ein Tag der Trauer eines Volkes um seine Söhne, an dem das lärmende und oft so häßliche Spiel aller politischen und sozialen Gegensätze schweige bei dem dankerfüllten Gedenken derer, die ihr Letztes für uns hingaben. Noch dienen und frohnen wir unter der lastenden Wucht eines lügenhaften sogenannten Friedensvertrages, und noch sind uns die Hände gebunden, dem, was sterblich war an unsern Brüdern eine Ruhestätte zu geben, wie deutschem Empfinden und deutscher Innigkeit es entspricht! Um so fester und inniger soll aber an diesem einen Tage die Stunde gemeinsamer Trauer uns alle vereinen.

Wanderer, blicke gen Westen, hinauf zu den Bergen in Ehrfurcht, neiden dort fielen für dich! Wanderer bete für sie!"

Als wir heute früh an heiliger Stätte solcher Mahnung von dem Steine des Hartmannsweilerkopfes getreu unserer Toten gedachten, die große Zahl der Namen an den Tafeln der Denkmäler dort still gedenkend überflogen, in sie hineinbezogen, die aus Stadt, Land und Reich, ist es erneut erschauernd uns zum Bewußtsein gekommen, wieviel Hunderttausende nun seit Jahren schon ruhen, daheim in den Heldengräbern unserer heimatlichen Friedhöfe und wo nun überall deutsche Helden gekämpft und gelitten haben: am Rande der Bucht von Kiautschou, auf den Schneefeldern Sibiriens, am Euphrat, Tigris und in Palästina, unter der Sonne Afrikas, in den russischen und polnischen Steppen, in den Tälern der Karpathen und Alpen, den Massengräbern Frankreichs und Belgiens und in allen Tiefen des Meeres. Wo überall die Erde sanft und milde ihre erstarrten Glieder umschließt, barmherziger oft als unsere Feinde, sei heiliges Land für uns!

„Deutscher entblöße dein Haupt!
Du stehst an heiligem Orte. —
Kreuze vom Lorbeer umlaubt,
Verkünden gewaltige Worte:
Helden, gefallen im Ringen
Deutschlands, um Ehre und Sein.
Nie soll ihr Name verklingen,
Geheiligt soll er uns sein."

Ein unermeßliches Weh überkommt uns, denken wir an dieses stumme Heer in den Tiefen ihrer Gräber! An die unausfüllbaren Lücken, die der Weltkrieg damit unserer Volksgemeinschaft geschlagen hat! Bei dem unsagbar Schweren und dem vielen Häßlichen, was seit Kriegsende über uns gekommen ist, haben wir es wohl immer wieder aufs Neue gefühlt, was wir selbst draußen am Grabe eines Kameraden so merkwürdig oft empfinden mußten: „Mal wieder einer unserer Besten!", daß damit in der Tat Kräfte uns genommen sind, die zum Wertvollsten im Ganzen von Volk und Staat gehörten!

Da bedarf es keiner ausführlichen Worte, uns in diesem Augenblick mit tiefstem Ernste und feierlichster Stimmung zu erfüllen. Wir sehen sie alle vor uns, wie sie hier in der Heimat wirkten und lebten, wie sie draußen mit uns Freud und Leid des Kriegslebens teilten! Jünglinge und Männer im blühendsten Alter, Männer auch im grauen Haare schon, und Jünglinge — fast noch Knaben!

Es war ein wundersames Erleben, als wir in den ersten Augusttagen über Hamm, Dinslaken, Duisburg, Aachen, Lüttich zufuhren und überall auch aus den Dächern der einfachsten Häuser dieses dichtbesiedelten Gebietes die flatternden Fahnen den Abschiedsgruß uns zuwinkten, frühsonntägliche Kirchengänger grüßend und winkend uns lange das Geleit gaben. — Das Bewußtsein von der Gerechtigkeit unserer Sache und unseres Krieges hatte alle zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeführt und jene feierlich ernste Stimmung über alle gelegt, wie sie eigentlich draußen nie von uns gewichen ist, in leichteren und schweren Tagen immer erneut unsere Verantwortung uns fühlen ließ, die Truppen auch nach dem Waffenstillstand bei dem Rückmarsch vielfach noch auszeichnete und das Bild unserer wiederheimkehrenden münsterschen Regimenter, trotz allem Weh und aller Bitterkeit, so unvergeßlich allen uns machte! Das war auch dieses unergründliche Etwas, daß das Sterben oft gerade des einfachsten und schlichtesten Mannes so wundersam verklärte.

Wir kannten die Vernichtungspläne unserer Feinde, wir wußten, was für ein Schicksal sie unserm Lande und unserm Volke zu bereiten suchten, und erkannten daran unsere Pflicht, solchem Vernichtungswillen mit der Hingabe unseres Letzten uns entgegenzustemmen. Wir glaubten und fühlten es, daß eine Bewahrung unserer Freiheit und Selbständigkeit, eine Neugeburt des Deutschen Reiches und Mitteleuropas auch ihren Sinn haben müsse!

Und so sind sie alle dahingegangen in der Erfüllung ihrer Pflicht, die die höchste und unverbrüchlichste ihnen schien!

Helden nach der Ordnung höchster sittlicher Werte, Helden auch in wahrhaft christlichem Sinne!

Familienväter oft, Söhne, Brüder!

Da neigen wir mit fühlender Trauer und in dankbarem Gedenken uns zu eben dieser Stunde auch vor der noch so unendlich größeren Zahl derer, die in dem Toten das sorgende Haupt ihrer Familie verloren, die treue Stütze ihres Alters, den lieben Bruder, in einem Opfer, das für sie selbst nur zu oft Quelle und Beginn entbehrungreichsten Lebens werden sollte. Sie haben es in seiner ganzen Wucht erfahren müssen, daß der Krieg auch immer ist und bleibt der "Inbegriff, die höchste Steigerung und Häufung aller leiblichen und seelischen Leiden und Schmerzen!"

So sind wir hier zu einem ernsten Trauerdienste versammelt! Mit uns hat sich heute unser ganzes Volk auf den Trauerweg zu den Gräbern der Zweimillionen begeben, auf eine Pilgerfahrt, die drückender und schwerer für uns ist, wie nur je für ein anderes Volk! Denn die Antwort auf die Gewissensfrage, die diese Toten an uns stellen, kommt nur schwer und gequält über unsere Lippen! Die dort in kühler Erde oder in den Tiefen der See ihrem letzten Generalappell entgegenschlummern, hatten schon im Leben alles Aeußerliche, Gegensätzliche von sich abgestreift: Wir liegen zusammen in Reih und Glied, wir standen zusammen im Leben.

Im gleichen schlichten Gewande standen sie da und kämpften sie: Mann neben Mann, Mann für Mann. Nie nach dem Gestern fragend, und dem Rückwärts, immer nur dem Morgen zugewandt und den Aufgaben der Gegenwart!

Ganz Teile nur und Einzelglieder dieser großen ringenden Gemeinschaft!

Unter uns selbst aber hat eine Zerrissenheit und Zerklüftung Platz gegriffen, so voll leidenschaftlicher Gegensätzlichkeit und blinden Bruderhasses, daß der Streit der Meinungen alles Einigende zu übertönen scheint. — Wie haben unsere Feinde das Geheimnis ihrer Toten verstanden? — Auch wir haben Denkmäler, Gedenktafeln, Gedächtnisfeiern, aber das alles ist zu oft, „weniger ein Symbol der Heiligkeit und der Einigkeit, als eines der Zerrissenheit, Unordnung und Disziplinlosigkeit"!

Als ob wir nicht alle mit Staat und Volk unter der Zwangsverwaltung des internationalen Kapitals stünden! Als ob wir nicht am eigenen Leibe es spürten, was der Inder Tagore dereinstens den Staatsmännern der Westmächte warnend und drohend vor Augen hielt: „Diesen ungeheuren Widerspruch, daß, während der Geist des Westens unter dem Banner der Freiheit dahinschreitet, die Nation des Westens ihre eisernen Ketten schmiedet, die härtesten und unzerbrechlichsten, die je in der Menschheitsgeschichte geschmiedet wurden!"

Wir haben den Blick verloren für den Sinn des Lebens; wir denken zu wenig daran, daß wir eingekeilt zwischen waffenstarrenden französischen Nationalismus und Kultur vernichtenden Bolschewismus die Schicksalsaufgabe übernommen haben, die Synthese aller politischen und sozialen Disharmonien zu suchen und zu finden, den Ausgleich zwischen staatlicher Gebundenheit und politischer Freiheit der Stämme, Stände, und Klassen!

So reichen die Fragen des steten Ausbaus und der steten Vollendung unserer Verfassung, des Ausgleichs von Wirtschaft und Staat, der Befreiung deutschen Bodens und Landes von fremder Besatzung, die Loslösung deutscher Stämme und Brüder aus menschenunwürdiger Zwangsgewalt, der großen allumfassenden deutschen Kulturgemeinschaft und die große Frage des sozialen Ausgleichs hinein in unser aller Leben! Schon vor 70 Jahren hatte ein Lorenz v. Stein der Sehnsucht der edelsten Männer der Nation Ausdruck verliehen nach dem Führer und nach der Stunde, „die den neuen Stand der Industriearbeiter als die stärkste sozialschöpferische Leistung des letzten Jahrhunderts hinüberführte in die Gemeinschaft der Familie von Volk und Staat!" Gelingt es nicht, ihnen die Bahn frei zu machen zu einem menschenwürdigeren Dasein, wird das blutrote Wetterleuchten im Osten auch für uns Vorbote nur sein neuen Unheils! Glücklich kann ein Staat nicht im Hinblick nur auf einen Teil seiner Bürger genannt werden, sondern nur im Hinblick auf alle! Immer aber muß die Frage in erster Linie eine geistig-sittliche bleiben und erst in zweiter Linie eine materielle!

Noch ein anderer Gedanke steigt aus diesen Gräbern auf in unsere Seele! Die Erinnerung an die große Zeit von 1914 in noch einem anderen Sinne! An die großen Angriffs- und Verteidigungsschlachten, wo ein Pulsschlag alle durchzuckte, und all das Entnervende und Verweichlichende, das rückwärts lauernd und drohend sich breit machte, im Granatenhagel auch von dem wieder abglitt, den zu tiefst es umkrallt hatte. Und dann wollen wir, ein jeder von uns fragen, wie es wohl gekommen ist, daß dieses selbe prächtige Volk, das 1914 so willig und einmütig sich seiner Führung unterstellte, 1918 dagegen aufbegehrte! Nicht auf der Suche nach Schuld und Sühne im großen politischen Sinne, sondern nach jener höchst persönlichen, von der wir alle ein vollgerütteltes Maß in uns selber tragen!

Denn alles das, was wir als Kapitalismus, Materialismus, wirtschaftlichen Egoismus kennen gelernt haben, was Europa der Katastrophe entgegengetrieben hat, diese mammonistische und materialistische Gedanken- und Vorstellungswelt, das Hinwegsehen über die letzte Zweckbestimmung menschlichen Daseins, hastet uns allen an. Es hat auch in unserm eigenen Innern jenen Umsturz der Werte herbeigeführt, der unser ganzes Denken, Reden, Handeln und Tun so wenig christlich und so wenig deutsch erscheinen läßt.

Je gründlicher wir diese Prüfung vornehmen, um so klarer wird unsere Erkenntnis sein, und das Bekenntnis auch unserer Schuld! Da muß von selbst eine seelische Atmosphäre sich bilden, die mit der Reue auch den Entschluß weckt, in Opferfreudigkeit die Seele zu entlasten! Unserer Solidarität in der Schuld entspringt von selbst das gegenseitige Verpflichtetsein zur Sühne! Wir fühlen, so sehr wir uns auch sonst gegen die Erkenntnis sträuben, die Mitverantwortlichkeit eines jeden von uns an dem Steigen und Fallen unseres Volkes! Von solcher Blickeinstellung aus müssen die Augen uns aufgehen über die Aufgaben der Gegenwart, den Ernst der Lage. Und wir werden willens werden, den ganzen inneren Menschen neu zu beseelen, die deutsche Seele herauszulösen aus all dem ausländisch-exotischen, das sie längst zu ersticken droht!

Neue Ideen sind lebendig geworden und werden nicht wieder zu Ruhe kommen! Auch in dem beziehungsreichen Wechselleben der Staaten und Völker sind Ideen und Einrichtungen ins Leben getreten, geweckt, gefördert und geschaffen von den Siegerstaaten, ihrem Macht- und Vernichtungswillen zu dienen, die längst sich gegen sie selbst zu wenden begonnen haben. Es werden auch sie es erkennen müssen, daß immer noch Ideen es sind, die Völker entzünden, Reiche entstehen und vergehen lassen, und daß die Menschheit niemals fronen wird, wenigen Milliardären die Reichtümer zu mehren. — Fremd ist uns die gallische Führeridee, die Herrenvorstellung Englands: Wir Deutsche glauben an die Verschiedenartigkeit von Volk und Individuum und erkennen jedem Volke und Staate seine besondere Aufgabe zu nach dem Grade seiner Befähigung und Begnadigung. Ueberall in den unterjochten Völkern ringt ein gleicher Glaube sich durch. Horchen wir auf das Gebot der Stunde, daß nicht das Rad der Geschichte über uns hinweggehe und wir die Stunde unserer Berufung verfehlen!

Unsere Toten starben für die Freiheit und die Zukunft unseres Vaterlandes! Aller äußeren Machtmittel beraubt, haben wir den gleichen Kampf nicht nur zu führen, sondern zuvor auch den noch um die Wiedereroberung unserer Ehre und unserer Würde als Volk und Staat! Das wird ein unüberwindlich Stück Arbeit werden, wenn wir nicht als Gemeinschaft und fühlen! Volk und Staat erscheinen da untrennbar ineinander verschlungen! Immer wird die Idee der einzelnen Volksgemeinschaft auch Wesen, Macht und Ansehen des Staates bestimmen.

Die Erinnerung aber an unsere gemeinsam verehrten und betrauerten Toten wird und soll unsere Geister auch hinleiten auf das pietätvolle Gedenken letzter gemeinsamer Ursprünge, den eigentlichen Quellgrund auch dieses großen gemeinsamen Erlebens! Unsere Toten erscheinen uns da als das wertvollste Vermächtnis einer ruhmvollen Vergangenheit und als das kostbare Saatgut einer glücklicheren Zukunft! Die Erinnerung an den überwältigenden Beweis heroischer Tatkraft und Selbstaufopferung ihres Heldenleben, an das Große und Schwere, was das deutsche Volk seit Kriegsende getragen und gemeistert hat, an das heldenhafte Ringen all der schaffenden und leidenden Teile unseres Volkes muß uns die Kraft geben und den Willen, in gleicher Opferwilligkeit, ohne den Ballast alles egoistischen Vorwärts- und Rückwärtsschauens, auch heute uns zu diesem Kampfe zu stellen. Trotz dieser großen Enttäuschung über die menscheneinigende Kraft aller „gesellschaftlichen" Mächte und trotz des Erlebnisses, das diesen Krieg zu dem haß- und giftreichsten aller Kriege der Geschichte gemacht hat. Nur also werden auch wir für würdig befunden werden, gehört zu werden, und auch unser eigenes inneres Leben hineinströmen zu lassen in „das große ewige Gefüge menschlicher Gemeinschaftsform"!

Und wenn ich Sie nun bitte, sich zu erheben, zu einem kurzen stillen Gedenken unserer Helden, dann sei es auch zu einem solchen Entschluß! Zu einem Gelübde innerer Umkehr und zu einem Schwur unzertrennlicher ewiger Kameradschaft mit den Toten sowohl wie mit den Lebenden! Daß stolze Vergangenheit und schwere Gegenwart sich vermähle mit leuchtender Zukunft! Und der Volkstrauertag werde ein Denkmal deutscher Tatkraft, deutscher Einigkeit und deutscher Hoffnung"!

Treue um Treue!

Erster Münsterländischer Heimattag.

+ **Burgsteinfurt, 13. März.**

Die erste Tagung des Heimatbundes am Sonntag in Burgsteinfurt war ein großer Erfolg. Der Besuch war über Erwarten stark, und die Versammlungen verliefen anregend und harmonisch. Nur reichte die Zeit für die einzelnen Fachgebiete und ihre Aufgaben nicht aus. Wir kommen auf die Arbeit der Ausschußsitzungen noch ausführlicher zurück und geben jetzt nur einen Bericht über die Gesamttagung und Hauptversammlung.

Burgsteinfurt hat seine zahlreichen Gäste gastlich und würdig aufgenommen. Das wurde von allen Teilnehmern mit Dank anerkannt. Das „Steinfurter Kreisblatt" legte eine Festnummer mit einem wertvollen Beitrag von Prof. Dr. Döhmann, dem Stadtarchivar und Heimatforscher, vor. Die Stadt, durch ihren Bürgermeister Herberholz vertreten, überreichte eine künstlerische, heimatliche und eine — Zigarrenspende. Die Führung durch das Schloß übernahm der Fürst von Bentheim-Steinfurt selber. Und das Mittagsmahl in der „Post" war mehr als befriedigend. Nach den Vormittagssitzungen der Gruppen für Geschichte und Literatur trafen sich alle Teilnehmer hier zum erstenmal. Da nahm Bürgermeister Herberholz Gelegenheit, im Namen der Stadt die Gäste herzlich zu begrüßen und auf die Heimat und Heimatfreunde anzustoßen. Archivdirektor Dr. Glasmeier dankte als Vorsitzender des Münsterländischen Heimatbundes und brachte auf die Stadt Burgsteinfurt ein Hoch aus. Nach dem Besuche des Schlosses und seiner kunsthistorisch fesselnden Räume fanden Sitzungen der Ausschüsse für Naturdenkmäler und Volkskunde statt, auf die wir noch zurückkommen.

Die Hauptversammlung im Ludwigshaus um 5 Uhr zeigte einen erfreulichen Massenbesuch. Unter den Gästen befanden sich u. a., herzlich begrüßt, Karl Wagenfeld, der Wegbereiter der westfälischen Heimatbewegung, der frühere Oberpräsident Prinz von Ratibor und Corvey, der Regierungspräsident Dr. Amelunxen. Die beiden letzten Herren richteten sehr beachtenswerte Ansprachen an die Versammlung, in denen sie ihre Teilnahme und Unterstützung der Arbeit für die Heimat als eines Dienstes am Volke und fürs Vaterland aussprachen. Die Reden wurden mit lebhaftem Interesse und Beifall aufgenommen. Im Eingang der Versammlung widmete der Vorsitzende den Gefallenen des Weltkrieges, da es der Landestrauertag war, ehrende, warm empfundene Worte der Erinnerung: „Sie starben für die Heimat." Zu Ehren der toten Helden erhoben sich alle Anwesenden, während die Weise „Ich hatt' einen Kameraden" wehmütig erklang.

Dr. Glasmeier gedachte in seiner Ansprache besonders der um der Heimatsache verdienten Herren, Prinz von Ratibor, Baron von Kerckerinck-Borg, Karl Wagenfeld. (Stürmischer Beifall.) Oberpräsident und Landeshauptmann waren durch den Provinziallandtag verhindert zu erscheinen, hatten jedoch schriftlich ihre lebhafte Teilnahme für die Heimatsache ausgesprochen. Neben den Behörden und dem Bürgermeister der Stadt Burgsteinfurt begrüßte Dr. Glasmeier noch besonders den Fürsten von Bentheim und den heimischen Historiker Prof. Karl Döhmann. In seiner weiteren Rede zeichnete er dann kurz Ziele und Aufgaben des Heimatbundes, sowie den Stand der Heimatbewegung im Münsterlande. Trotz der kurzen Zeit des Bestehens ist doch schon einiges an positiver Arbeit geleistet, so für die Erhaltung des Erbdrostenhofes, des Schlosses Raesfeld und der Bewahrung des Dorfbildes von Klein-Reken vor Verschandelung. Eine Denkmünze mit dem Bilde des westfälischen Bauernkönigs v. Schorlemer-Alst und des Schlosses Steinfurt soll zur Erinnerung an die Tagung herausgegeben werden. Als Zeitschrift kommt nach dem Eingang der „Heimatblätter der Roten Erde" die „Heimat" und „Münsterland" (Temming-Bocholt) in Frage. Die letztere ist als eigene Zeitschrift des Heimatbundes für das Münster land in Aussicht genommen und wird entsprechend ausgebaut. Zum Schluß betonte Glasmeier Wert und Ruf des Münsterlandes, hob seine „Superlative" (nicht nur die Burgen, Schlösser und Bürgerbauten) ins rechte Licht und wies auf einige Merkblätter des Bundes hin. Seine Worte über Baupflege und Schutz der Landschaft bildeten einen Übergang zu dem fesselnden Lichtbildervortrag Dr. Reichlings über Naturschutzgebiete Westfalens oder die schöne niedersächsische Landschaft, die sich vor vor den aufmerksamen Zuhörern in schönem Kranze auftat und reizvolle Bilder aus der Nähe und Ferne entrollte. Der Vortrag gab in seiner Einleitung eine Orientierung über Naturdenkmäler und ihre Pflege, die Organisation des Naturschutzes, die geleistete Arbeit und die Aufgaben in Westfalen. Die Bilderreihe, davon viele in dem bekannten schönen Buche Dr. Reichlings „Die Schönheit der niedersächsischen Landschaft" enthalten sind, fand Bewunderung und Dank. Mit diesem Vortrag, einer Reise in die schöne, viel verkannte Heimat, fand die Tagung ihren schönen belehrenden und erfreuenden Abschluß. Die Abendzüge führten die Teilnehmer, die alle von Burgsteinfurt entzückt waren, nach Hause zurück.

Das Denkmal der Sieben.

Wer von Ahaus her, der einstigen fürstbischöflichen Sommerresidenz, nach Stadtlohn wandern will, benutzt dazu am besten den alten Düvinck Dieck, denselben Weg, den August 1623 Herzog Christian von Braunschweig, im Volksmunde auch der tolle Christian" genannt, mit seiner Heeresmasse zog, um sich hernach in dem großen Wald- und Sumpfgebiet vor Stadtlohn gegen den nachrückenden kaiserlichen Feldherrn Grafen Tilly zu verschanzen. Dort, wo der Düvinck Dieck eine alte Schulzenstiege kreuzt, steht mitten im weiten Kornesch eine dicke stattliche Linde, deren Kugelkrone den Naturfreund schon von fernher grüßt. Nach dem einstigen Hofe Schulze Gehring, der übrigens durch breite Wassergräfte, Torhaus und Zugbrücke gegen räuberische Ueberfälle gesichert war, trägt die schmucke Baumriesin den Namen „Gehrings Lin". Zwei Steindenkmäler, von denen das eine zu Beginn dieses Jahrhunderts zerfiel, hielten ursprünglich in seinem Schatten stumme Wacht. Zieht man den Lindenstamm auch nur flüchtig in Augenschein, so fallen einem gleich mehrere tiefe Längrillen auf, rund herum sieben!

Ueber den Ursprung der seltsamen Erscheinung weiß die Volkssage folgendes zu berichten: Vor vielen Jahren wuchsen auf dem Schulzenhofe an der Stiege sieben Söhne empor. Im Besitze ihrer Vollkraft wurde ihnen der Raum auf dem elterlichen Hofe zu eng, und ihrer mehrere beschlossen, den Wanderstab zu ergreifen und da draußen auf unbekannten Pfaden ihr Glück zu versuchen. Bevor sie aber auseinander gingen, um das heimatliche Dach, den glucksenden Bach und den goldüberhauchten Esch vielleicht zeitlebens nicht wiederzusehen, faßten die Brüder gemeinsam mit dem Hoferben den Entschluß, ein Denkmal zu setzen, das noch in späten Tagen an sie erinnern könne. Mitten im weiten Esch, wo die Wege sich schneiden, pflanzten sie sieben Linden in engem Kreise zusammen.

Dann zogen die Söhne in alle Winde. Anfänglich sprach man viel von ihnen, und in stiller Dämmerstunde floß manch heimliche Träne den wackeren Burschen nach. Bis eine neue Generation die alte abgelöst hatte. Niemand fiel es mehr ein, viel Aufhebens von den Schulzenjungen zu machen, die voreinst der Heimat den Rücken wandten. Nur die Linden flüsterten im Abendwind leise von Sorge und Leid, von Kummer und Gram und Glück, die sich als Reisebegleiter den Söhnen zugesellt hatten. Immer dicker wurden ihre Stämme, immer enger die Abstände, die ihnen innenwärts verblieben. Und da, eines Frühlings, als das Sprossen von Feld und Flur him

Der Sport des Sonntags.

Runde der Bezirksmeister.

Duisburger Sp. Vg. — Kurhessen 4:1 (1:0).

f **Kassel**, 13. März. (Eig. Drahtbericht.) 6000 Zuschauer umsäumten die Hessen-Kampfbahn in Kassel, die sich in ausgezeichneter Verfassung befand. Als Schiedsrichter fungierte Schröder-Lippstadt, der das Spiel jederzeit in der Hand hatte und zufriedenstellend leitete. Der Kampf war anfänglich verteilt, da sich Kassel verschiedene Pudel leistete. In der 32. Minute erlebten die ungeduldigen Zuschauer die erste Entspannung, als Duisburgs Rechtsaußen eine Vorlage von Sackenheim II aufnimmt und unhaltbar für den Kasseler Tormann verwandelt. An diesem Resultat vermögen die Kasseler bis zur Halbzeit durch noch so gut eingeleitete Angriffe nichts zu ändern. Nach der Pause ist der Altmeister zunächst stark im Angriff. In der 50. Minute kann Sackenheim II seinen zweiten Erfolg anbringen. Ein Handelfmeter verhilft die Duisburger nach kurzer Zeit zum dritten Treffer. Dann wird das Spiel für drei Minuten unterbrochen zum Gedenken der Gefallenen. Am Ehrenmal auf dem Platz wird ein Kranz niedergelegt. Nach Wiederaufnahme drücken die Niederrheinischen stark auf. Besonders Sackenheim I und II reißen den Sturm immer wieder nach vorn, die Erfolge bleiben aber noch versagt. Dann gelingt es Kassel in der 60. Minute durch den Halbrechten zum Ehrentor zu kommen. Aber bereits 2 Minuten später kann wiederum Sackenheim II die gegnerische Verteidigung umspielen und den vierten Treffer erzielen. An diesem Resultat ändert sich bis zum Abschlußpfiff nichts mehr.

Schalke 04 — C. f. R. Köln 3:2 (0:1).

Fortuna Düsseldorf — Hagen 05 2:2 (0:1).

Runde der Zweiten.

B. V. Altenessen — Borussia Rheine 5:1 (3:0).

f **Recklinghausen**, 13. März (Eig. Drahtb.) Das mit Spannung erwartete Endspiel in der Runde der Zweiten zwischen B. V. Altenessen und Borussia Rheine erfüllte die darauf gesetzten Hoffnungen nicht. Zu dem Spiel, das unter dem heftigen Ostwinde zu leiden hatte, waren nur 3000 Zuschauer erschienen. Das Spiel wurde auf dem Platz von Recklinghausen Viktoria ausgetragen, der aber in der Mitte besonders schlechte Bodenverhältnisse zeigte, so daß eine vorzeitige Ermüdung der Mannschaften einsetzte. Mit scharfen Angriffen der Altenessener begann der Kampf. Bereits 17 Minuten nach dem Spielbeginn konnte Altenessen durch den Linksaußen zum ersten Tore kommen. Auch weiterhin behielt der Zweite im Ruhrbezirk die Oberhand und erhöhte in der 29. Minute, durch eine Flanke von rechts das Ergebnis auf 2:0, dem schließlich in der 39. Minute der Mittelstürmer noch einen weiteren Erfolg hinzusetzen kann. Nach der Halbzeit geht Altenessen sofort wieder energisch vor. Schon nach vier Minuten ist das vierte Tor fällig. Allmählich kommen die Rheiner etwa mehr auf und es gelingt ihnen ungefähr in der 30. Minute infolge eines Gedränges vor dem Gehäuse der Altenessener das Ehrentor zu erzielen. Die letzte Viertelstunde stand wieder im Zeichen von Altenessen. Ein vom Schiedsrichter verhängter Elfmeter kann zum Schluß durch den Mittelstürmer von Altenessen zum fünften Erfolg verwandelt werden. Das 5:1-Ergebnis entspricht durchaus dem Spielverlauf.

F. V. 08 Duisburg — Odenkirchen 07 5:1 (2:1).

Sportfreunde Siegen — Turn Düsseldorf 0:5 (0:3).

*

Der Tabellenstand.

Unter Berücksichtigung der Spiele am 13. März haben die beiden Tabellen folgendes Aussehen:

Runde der Meister.

	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Pkt.
Arminia Bielefeld	3	3	—	—	13:2	6
Duisburger Sp. V.	3	2	—	—	7:1	4
Schalke 04	1	1	—	—	3:2	2
Kurhessen Kassel	3	1	—	2	3:7	2
Fortuna Düsseldorf	2	—	2	—	2:2	2
C. f. R. Köln	3	—	1	2	3:10	1
Hagen 05	4	—	1	3	3:12	1

Runde der Zweiten.

Turn Düsseldorf	3	3	—	—	11:3	6
Borussia Rheine	4	3	—	1	11:11	6
B. V. Altenessen	1	1	—	—	5:1	2
S. V. Tassel	2	1	—	1	5:6	2
F. V. Duisburg	3	1	—	2	7:6	2
Odenkirchen 07	3	—	1	2	4:9	1
Sportfreunde Siegen	4	—	1	3	6:13	1

Der Fußball im Reich.

Bergisch-Märkischer Bezirk (Gesellschaftsspiele): B. C. 05 Düsseldorf — V. f. L. Benrath 3:4, Düsseldorfer S. C. 99 —Gerresheim 08 4:2, Sp. Vg. Solingen-Gräfrath — B. V. 04 Düsseldorf 1:1.

Rhein-Bezirk: Kölner B. C. — Schwarz-Weiß Essen 1:3, — Sp. Vg. Köln-Sülz 07 — Germania Düren 3:3, Rheydter Sp. Vg — Schwarz-Weiß Barmen 1:7.

Niederrhein-Bezirk: Grafschafter Sp. Vg. Mörs — V. f. B. Ruhrort 2:1.

Brandenburg.

Meisterschaftsspiele:

Abteilung A: Wacker 04 Tegel — Minerva Berlin 3:5, Vorwärts Berlin — Preußen Berlin 2:4, Alemannie Berlin — Tasmania Neukölln 4:0, Wedding Berlin — Meteor 08 Berlin 2:0.

Abteilung B: Spandauer S. V. — Kickers Schöneberg 3:1, Norden-Nordwest Berlin — Viktoria Berlin 3:2, Union Oberschöneweide — S. C. Charlottenburg 3:2, Hertha Berliner S. C. — Arminia Bielefeld 1:0 (Privatspiel), Union 92 Berlin — Columbia 08 Berlin (Pokalspiel) 2:3.

Süddeutschland.

Um die süddeutsche Verbandsmeisterschaft:

Runde der Meister: 1. F. C. Nürnberg — Sp. Vg. Fürth 3:0 (1:0), V. f. L. Neckarau — F. S. V. Frankfurt 2:0 (0:0), F. S. V. 05 Mainz — V. f. B. Stuttgart 2:1 (2:0).

Runde der Zweiten: Eintracht Frankfurt — V. f. R. Mannheim 2:2 (1:1), S. V. München 1860 — Karlsruher F. V. 0:0 (0:0).

Bezirk Bayern: 2. Pokalrunde der Bezirksliga: Bayern München — Wacker München (Samstag) 3:0, ASV. Nürnberg — F. C. Bayreuth 5:1.

Bezirk Württemberg-Baden: S. C. Stuttgart — Union Böckingen 4:0, S. C. Freiburg — F. C. Freiburg 0:6.

Rheinbezirk: F. C. Pirmasens — Mannheim-Waldhof 1:2.

Mainbezirk: Rot-Weiß Frankfurt — Germania Frankfurt 1:0, Hanau 93 — Viktoria Aschaffenburg 7:6 (nach Verlängerung).

Bezirk Rheinhessen-Saar: Eintracht Trier — Saar 05 Saarbrücken 2:3.

Bezirk Bayern (Aufstiegsspiele): F. V. Würzburg — Schwaben Ulm 0:2, Bayern Hof — DSV. München 2:5, Jahn Regensburg — F. S. V. Nürnberg 2:2.

Bezirk Württemberg-Baden: F. C. Birkenfeld — V. f. B. Karlsruhe 3:1, Sp. Vg. Freiburg — F. C. Villingen 1:0, V. f. R. Gaisburg — F. V. Zuffenhausen 2:3.

Rheinbezirk: Germania Friedrichsfeld — Arheilgen 04 1:1, F. C. 08 Mannheim — V. f. U. Pirmasens 4:1.

Mainbezirk: V. f. R. 1900 Offenbach — Fechenheim 03 2:2, Kickers Stuttgart — Offenbacher Kickers (Privatspiele) 5:2, Phönix Karlsruhe — Phönix Ludwigshafen 1:4, Ludwigshafen 05 — S. V. Wiesbaden 0:0.

Handball.

Um die Westdeutsche Handball-Meisterschaft.

Polizei S. V. Remscheid — Polizei S. V. Dortmund 2:2 (0:2).
Polizei S. V. Köln — Hagen 05 7:5 (5:2).
Sp. Vg. Oberhausen — V. f. B. Bielefeld 3:3 (0:1).

Tennis.

Internationale Hallentennismeisterschaften von Deutschland.

Bremen, 13. März. Die internationalen Hallentennismeisterschaften von Deutschland wurden heute zu Ende geführt. Die Meisterschaften gewannen: im Herreneinzelspiel Ulrich-Dänemark, im Dameneinzelspiel Frau Friedleben-Frankfurt, im Herrendoppelspiel: Ulrich-Petersen (Dänemark), im gemischten Doppelspiel: Frau Neppach-Demaftus (Deutschland).

Turnen.

Deutsch-schweizerischer Kunstturnkampf.

si **Augsburg** 13. März. Der hier ausgetragene deutsch-schweizerische Kunstturnkampf endete mit einem Siege der Göggінger Mannschaft 546 Punkte vor einer Berner Mannschaft 530 Punkte und der Augsburger 456 Punkte.

Boxsport.

Der Ausscheidungskampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft. Breitensträter schlägt Rösemann in der 10. Runde k. o.

(dd) **Dortmund**, 12. März (Eig. Bericht.) Der heutige Boxabend in der Westfalenhalle fand nicht den erwarteten starken Besuch, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein dürfte, daß die zwei Tage vorher zu Ende gegangenen Sechstagerennen mehr Interesse fanden, und zudem der Verlauf der letzten Boxkämpfe in der Westfalenhalle wenig dazu angetan war, dem Boxsport neue Interessenten zu werben. Der heutige Abend verlief sehr interessant, von den fünf Kämpfen endigten nicht weniger als drei durch knock out. Das Hauptinteresse wandte sich natürlich dem Ausscheidungskampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen Breitensträter und Rösemann zu. Auffallend groß war der Gewichtsunterschied der beiden Gegner. Während Breitensträter 163 Pfund wog, hatte Rösemann 186, also 23 Pfund mehr aufzuweisen. Ein solch großer Gewichtsunterschied ist im allgemeinen von großem Einfluß auf den Ausgang des Kampfes.

Der Kampf selbst war sehr scharf und hartnäckig. Die ersten drei Runden brachten keinem der beiden Gegner ein stärkeres Übergewicht. Erst die vierte Runde brachte erbitterte Nahkämpfe, bei denen Breitensträter durch einige gute Schläge Rösemanns zeitweise leicht mitgenommen war. Auch die fünfte Runde sah Rösemann leicht im Vorteil. In der siebenten Runde wird Breitensträter aber härter und schärfer in der Offensive. Er kann Rösemann, der sich kräftig wehrt, zwei gute Schläge versetzen, darunter einen Magenstoß. Sehr hitzig beginnt die achte Runde, beide Gegner versetzen sich mehrere kräftige Schläge, ohne aber irgendeine Entscheidung erzwingen zu können. Die neunte Runde verläuft ebenso, doch läßt Rösemanns Offensivgeist merklich nach. Die 10. Runde bringt überraschenderweise die Entscheidung. Breitensträter ist von Anfang an klar im Vorteil, einige Schwächen Rösemanns nutzt er geschickt aus. In der zweiten Minute kann Breitensträter seinem Gegner einen seiner gefürchteten Schläge, einen rechten Kinnhaken, beibringen, der Rösemann bis 9 zu Boden zwingt. Damit ist Breitensträter, der vom Publikum stürmisch bejubelt wird, verdienter Sieger. (Die Endentscheidung um den Meistertitel hat Breitensträter nun gegen Rudi Wagner auszutragen.)

Die übrigen Kämpfe verliefen durchweg ebenfalls interessant. Hülsebus-Bremen gewann nach Punkten in 4 Runden über Horst Schade-Berlin. Gute Technik sah man im Kampfe Alonzo (Negerboxer, Frankreich) gegen Schladenhausen (Elsaß-Lothringen). Alonzo war seinem Gegner technisch wie taktisch überlegen und zeigte gutes Können. Der Hamburger Sahm, ein technisch guter, sehr offensiver Boxer, konnte seinen Gegner, den Belgier Bandour, bereits in der zweiten Runde durch k. o. besiegen, nachdem der Belgier bereits in der ersten Runde einmal bis 8 zu Boden gekommen war. Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Schmeling erfocht ebenfalls einen k. o. Sieg über seinen Gegner, den Franzosen Sébilio. Der Ausgang dieses letzten Treffens wurde von einem Teil des Publikums mit Protest- und Pfuirufen aufgenommen, da man bezweifelte, daß das Ringrichter den Franzosen richtig bis 9 ausgezählt hatte. Tatsache ist aber, daß Sébilio bei 9 nicht wieder hoch war, also nach den Boxsportregeln als besiegt galt.

E—s.

Handel und Volkswirtschaft.

Amerikanische Getreidenotierungen.

tu **Chicago**, 12. März. (Tel.) Schlußkurse.

		12. 3.	11. 3.			12. 3.	11. 3.
Weizen	Mai	138¾	139	Hafer	Mai	46⅛	48⅛
"	Juli	133	132⅞	"	Juli	46⅛	46
"	Sept.	130⅝	130¾	"	Sept.	44⅞	44⅛
Mais	Mai	77⅛	76⅝	Roggen	Mai	105¼	104⅛
"	Juli	81⅛	81	"	Juli	103⅝	103⅛
"	Sept.	84⅝	84⅛	"	Sept.	98¼	98⅛

tu **Newyork**, 12. März. (Tel.) Schlußkurse.

		12. 3.	11. 3.			12. 3.	11. 3.
Weizen 2, rot		146¾	147	Roggen, exp.		116¼	115⅞
"	hart	153⅜	154	Mehl, clear pat.		6,90	7,00
Mais 2		85⅛	84⅝	Getr.-Fr. n. Engl.		2	2
Hafer 3		56⅜	55⅞	ota. nach d. Kont		15	15

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 9. März.

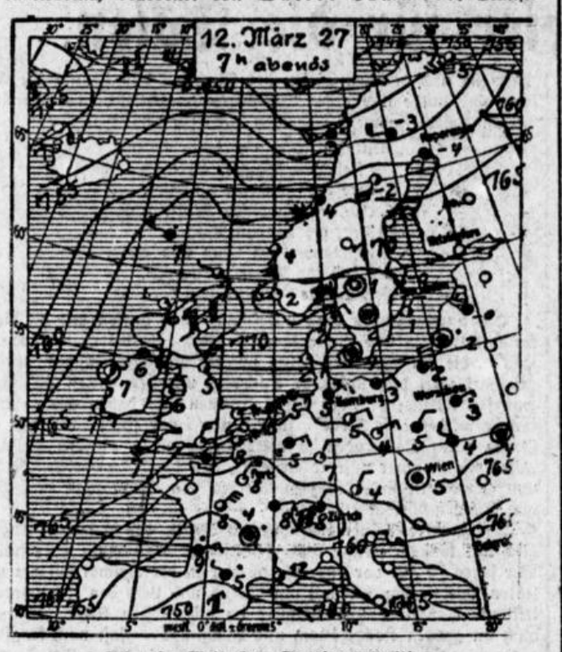
tu **Berlin**, 12. März. Die auf den Stichtag des 9. März berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 135,5 und hat gegenüber der Vorwoche um 0,1 Prozent leicht nachgegeben.

Leipziger Getreidebörse.

Leipzig, 11. März. Der Besuch der Getreidebörse hat sich auch diesmal weiter gehoben. Nachfrage war sehr gut. Gefordert wurden je nach Qualität und Lieferung für amerikanische Webgarne Basis 20 pro Kilo 60—64 Dollarcents, für amerikanische Webgarne 36/42 pro Kilo 77—79/80—82 Dollarcents, für prima amerik. Strumpfgarne Bas. 20 pro Kilo 64—70 Dollarcents, für Makko-Strumpfgarne Basis 20 cardiert 47 Pence, für Makko-Strumpfgarne Basis 20 gekämmt 56 Pence.

Wetterdienst des Münsterischen Anzeigers

verantwortlich bearbeitet von Walter Lammert, Münster



Allgemeine Wetterlage Sonntag vormittag.

Das in diesen Tagen entstandene nördliche Hochdruckgebiet hat sich gehalten und liegt in west-östlicher Linie über der nördlichen Nordsee und Mittelskandinavien. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit hat sich in den letzten 24 Stunden über Südeuropa ein Tiefdruckwirbel entwickelt, der sich nach Norden bewegt. Die Tiefdruckgegensätze sind infolgedessen außerordentlich gestiegen und in der Nacht zum Sonntag machte sich ein Ostwind auf, der sich rasch von 12 Klm. Stundengeschwindigkeit auf 50 Klm. steigerte und zuweilen stürmischen Charakter annahm. Es wird jetzt in ausgiebigem Maße kalte Luft aus Rußland angesogen, der zunehmende Einfluß des heranziehenden Tiefs erweckt Niederschlagsneigung, die bei der kalten Temperatur eventuell noch Schneefälle erzeugt.

Voraussichtliche Witterung am Montag.

Starke, rauhe Ostwinde, wolkig, zunehmende Niederschlagsneigung, die bei der kalten Temperatur sogar noch zu Schneefällen führen kann.

Wetterlage Münster Sonntag, den 13. März, 2 Uhr nachmittags.

Temperatur: 4,5 Grad Cels., höchste von gestern 7,8 Grad Cels., tiefste der Nacht: 1,8 Grad Cels. Bodenwindrichtung: ONO. Stärke 6—7, Stundengeschwindigkeit: 45—51 Klm. = 11,8—14,1 Sekundenmeter bzw. 27—40 Klgr. Winddruck auf 1 Qdmtr. Höhenwinde östlich. Witterung bewölkt. Barometerstand: 761,5 Millim. Tendenz: fallend. Sicht bis 35 Klm. Luftlinie.

Hygrometerstände: Absolute Feuchtigkeit: 12. März 2 Uhr mittags: 6,3 Gramm. 9 Uhr abends 1,7 Gramm. 13. März 7 Uhr morgens: 2,0 Gramm. Relative Feuchtigkeit: 12. März 2 Uhr mittags 89 Proz. 9 Uhr abends: 92 Proz., 13. März 7 Uhr morgens: 92 Prozent.

Der Fememord-Prozeß Wilms.

tu **Berlin**, 12. März. (Tel.) Im Fememord-Prozeß Wilms bekundete heute der Angeklagte von Poser, daß er Wilms, der ihm gut bekannt war, zum Eintritt in die Reichswehr veranlaßt und ihn eine Woche lang mit der Anwerbung von Leuten betraut habe. Nach kurzer Zeit sei Wilms von Spandau nach Döberitz aus unbekannten Gründen versetzt worden. Inzwischen sei er selbst zur Ablösung des Arbeitskommandos Fuhrmann auf Befehl von Oberleutnant Schulz von Rathenow versetzt worden, um dort Waffen instand zu setzen und die Leute an Disziplin zu gewöhnen. Nach acht Tagen habe ihm Oberleutnant Schulz den Wilms nachgeschickt. Einige Tage darauf habe er wieder auf Befehl von Schulz den Wilms einem Autokommando beigeben müssen, das in der Nähe von Rathenow ein kommunistisches Waffenlager aushebn sollte. Poser betonte, daß er weder von Schulz noch von anderer Seite geheime Aufklärungen erhalten habe. Als Wilms von der Autofahrt nicht zurückgekehrt war, habe er den Aussagen der Fahrtteilnehmer, daß Wilms im Kampfe mit Kommunisten verloren gegangen sei, keinen Glauben geschenkt. Er habe das angenommen, weil auch Oberleutnant Schulz auf seine Frage kurz und ausweichend geantwortet hatte, das Wilms, wie viele andere, der Schwarzen Reichswehr den Rücken gekehrt habe.

Luftfahrt.

f **Der portugiesische Weltflieger gestartet.** **London**, 12. März. Wie aus Lissabon gemeldet wird, ist Oberstleutnant Beires gestern morgen zu seinem Flug um die Welt nach Natal abgeflogen.

f **Tödliche Fallschirmabsprünge.** **London**, 12. März. Bei dem Versuch des Fallschirmsprunges an einem Freiballon wurde der bekannte Fallschirmspezialist Dobbs auf dem Flughafen von Hendon getötet, da der Fallschirm auf elektrische Hochspannungsdrähte fiel. Erst vorgestern war ein anderer Fallschirmspezialist der englischen Luftstreitkräfte tödlich abgestürzt.

Briefkasten.

Alter Abonnent 17. Der Standpunkt des Gläubigers ist richtig.

40jähriger Abonnent Coesfeld. Sie müssen sich mit dem gezahlten Stundenlohn zufrieden geben. Die Verhandlungen über die Erhöhung des Tariflohnes sind, soweit uns bekannt, noch nicht endgültig zum Abschluß gebracht. Sofern Sie demnächst Anspruch auf die Erhöhung haben, wird diese ohne besonderen Antrag Ihnen gezahlt.

Berufswahl. Das können wir ohne weiteres nicht sagen.

F. S. 200. Sie sind nach dem Gesetz richtig belehrt worden. Wir empfehlen Ihnen, beim zuständigen Wohlfahrtsamt (Amt) die Gewährung einer sozialen Zusatzrente zu beantragen.

B. W. Nein.

Ha. 40. Versuchen Sie es kurz vor Eröffnung der Badesaison mit einem Inserat.

A. L. Münster. Über die Insel Trinidad, die größte der Antillen, liegt eine reiche Literatur vor, oder fast sämtliche Werke sind in englischer Sprache geschrieben, nur eins „Histoire de l'île de la Trinidad sous le Gouvernement espagnol", die Insel Trinidad unter spanischer Verwaltung, in französischer Sprache. Vielleicht kann Ihnen die Gesellschaft für Erdkunde, Berlin, Wilhelmsstraße 23, nähere Mitteilungen über die Personen machen, die vor 100 Jahren an der Spitze der Verwaltung der Insel standen.

L. B. Anfrage: Wie ist ein Brief an das englische und amerikanische Marineministerium zu adressieren in der Sprache der betreffenden Länder? — Antwort: An beide gleich: To The Ministry of War Naval Departement.

Dülmen, Kartoffelkrebs. Ein wirksames Mittel gegen den Kartoffelkrebs gibt es nicht. Wer das Auftreten des Kartoffelkrebses vermeiden will, de mbleibt weiter nichts übrig, als krebsfeste Sorten anzubauen. Gegen die Weiterverbreitung des Krebses gibt es allerdings einige sehr beachtenswerte Maßnahmen, die übrigens in den Tageszeitungen wiederholt veröffentlicht worden sind. Krebsfeste Sorten sind folgende: Julinlere, Thiele's Frühseste, Clädener Julinieren, Thiele's Kuckuck, Paulsen's Juli, Juli-Krone, Jubel, Preußen, Parnassia, Peter Hindenburg u. a. m.

2 Wettende. 1. Betrifft deutsche Fußballmeisterschaft. 1920 Nürnberg 1. Fußballklub, 1921 Nürnberg 1. Fußballklub, 1922 Meisterschaft nicht vergeben, 1923 Hamburger Sport-Verein, 1924 Nürnberg 1. Fußballklub, 1925 Nürnberg 1. Fußballklub, 1926 Spiel-Vereinigung Fürth. 2. Münster—München Luftlinie rund 530 Klm., Münster—München Eisenbahnstrecke rund 740 Klm.

A. H. 200. Ohne genaue Kenntnis für und wider die Gründe der Errichtung und Enthebung der unentgeltlichen Wohngelegenheit ist sich die Sache nicht entscheiden. Wollen Sie die Räume wieder für die ursprünglich oder für eigene Zwecke verwenden, dann stellen Sie unter Darlegung des Verlaufes der Entstehung begründeten Antrag beim Wohnungsamt auf Wiederherstellung Ihrer Rechte entsprechend der früheren Zustände.

Nr. 90 Altenberge. Darüber läßt sich bei den Skatspielern leicht eine Einigung finden.

A. B. Die Prüfungstermine mit dem Ergebnis werden regelmäßig im Münsterischen Anzeiger veröffentlicht. Eine nachträgliche Angabe ist nicht angängig.

Verantwortlich für den Allgemeinen Teil **Paul Koene**, für Politik **Heinrich Hertemann**, für Kunstkritik **Dr. Rudolf Predeek**, für Feuilleton **Dr. Gottfried Hasenkamp**, für Handel und Sport **Josef Engbers**, für Inserate **Anton Busch**, sämtlich in Münster. Druck und Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Schützt Euch vor Grippe, nehmt
Rhizila-Perlen
Schachtel Mk. 1.- in Apotheken und Drogerien

Steuer-Bilanzen
Ru. 4354
Nachm. 4-7 Uhr
Eikmeier & Lardon

Totenzettel
werden schnell angefertigt
Geschäftsstelle des Münster. Anzeigers
Prinzipalmarkt 13/14.



In größter Auswahl, bester Qualität und zu billigsten Preisen empfehle [2063]
Guitarren
Lauten
Mandolinen
Violinen
Mundharmonikas
Ocarinas
Trommelflöten
Guitarrezithern
Ziehharmonikas
Notenpulte
Taktstöcke
Violinkasten
Violinbogen
Tragbänder
Lautenhüllen
Mandolintaschen
Grammophone
Platten Nadeln
Saiten
Spezialität für alle Instrumente
M. Kneer
Musikalien- und Instrumentenhandlung
Prinzipalmarkt 22.

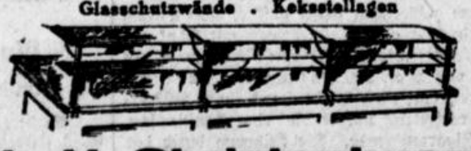
Jungfrauen-Kongregation Herz-Jesu.
†
Unser Mitglied
Frl. Maria Brinktötter
(Heilstr. 44)
ist gestorben. Seelenamt am Dienstag, 8 Uhr, anschließend Beerdigung. Alle Mitglieder ladet freundlichst ein
Der Vorstand

Empfehle täglich frisch
Ia. Gewürz-Honigkuchen
½ Packung Mark 1.30
Pfeffernüsse
¼ Pfund . . . 30 Pfg.
Alpenbrot
¼ Pfund . . . 25 Pfg.
Osterhasen
von 5 Pfg. an
Tafel Schokolade
100 Gramm . 25 Pfg.
C. Peppinghege-Ewers
Münster i. Westf.
Bahnhofstr. 10 Tel. 3931

Katzenfelle
das sicherste Mittel bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß in allen Größen vorrätig
Schwanen-Drogerie
Ferd. Neuhüsener
Nachf. Inh. H. Bös
Rothenburg 39/40.

Trauerhüte

Ständige Ausstellung im separaten Salon.
Auf Anruf erfolgt Auswahlsendung prompt durch Geschäftsauto.
Otto Liessem
Liessemhaus
Telefon 2038 Salzstr. 14/15.
r9563rä

Schaufenster-Dekorations-Artikel . Glasplatten
Glasschutzwände . Kokstellagen

L. H. Christenhusz
Münster i. W.
Fabrik: Goldstraße 1, (am Hörsterplatz), Fernruf 760

Gartengestaltung
Instandsetzung
Pflege
[5508a]
durch T. Lanter.
Bestellungen bei
Gärtnerei W. Fröhling
Schulstr. A. 8 Ruf 2370

Sehr gut erhaltener
Kinderwagen
Verwendbar, auch guter Hauswagen zu verkaufen.
Geschäftsstelle.

Gartenfest
Ausflug
Nicht, Messer, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von „Zucker's P-Medizinal-Seife", à Stck. 80 Pfg. (15% ig), Mk. 1.— (25% ig) und Mk. 1.50 (35% ig, Kräftige Form), eintrocknen läßt. Schaum und morgens abwaschen und mit „Zuckers-Creme" (à 50, 65 und 80 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften.

„Münst. Anzeiger"
von jeher bevorzugt für Familienanzeigen

Neuheiten-Ausstellungen in allen Gruppen
KÖLNER MESSE
20.-25. März 1927
Fachveranstaltung: Schweißtechnik 20.-25. März
Elektrizität in Haushalt und Gewerbe 20.-25. März
Internationale Modenschau 20.-23. März

Betten
werden beim Einkauf neuer Inlette gratis entstaubt und umgestellt
p3.33
Betten Troche
Ludgeristraße 34
Dampf-Bettfedern-Reinigung mit elektrischem Antrieb.


National
Kontroll Kassen
sind die besten und billigsten
Bequeme Teilzahlungen
National Registrier Kassen Ges. m. b. H.
Fabrik Berlin-Neukölln
Bezirksvertreter A. BERZDORF
Münster in Westfalen
Musterlager: Alter Fischmarkt 19, I
(Restaurant Stieger) Tel. 2956

H. Middendorff
Medizinisches Warenhaus
Spiekerhof 21/22. Gegr. 1860 Fernr. 488
Künstliche Glieder, Orthop. Apparate
Bruchbänder, Leibbinden, Gummistrümpfe
Suspensorien, Senkfußeinlagen nach Maß und Gipsmodell.
e6767ze

Zahnpraxis
Heinz Ahlers, Dentist
Salzstraße 7
Sprechstunden: 9 bis 1 Uhr u. 2 bis 7 Uhr



Das steigende Verlangen
nach P.K.-Kau-Bonbons beweist ihre Beliebtheit in allen Kreisen. Stets reiner Mund und dauernd angenehm duftender Atem. Der reiche Speichelfluß beim Kauen ist den Zähnen zuträglich und hilft der Verdauung.
Päckchen — 4 Stück — 10 Pf. Ueberall erhältlich
WRIGLEY
P.K. KAU-BONBONS
WRIGLEY A.G. FABRIK: FRANKFURT a. M.

Am Weg der Zeit

Beilage für das Geistesleben der Gegenwart

Münsterischer Anzeiger | 3. Jahrgang Nr. 5 | Münster i. W., 13. März 1927

Der Kampf um München

Von Dr. Willi Schmid-München

Wir stehen in der Zeit eines Überganges. Die Nachkriegspsychosen weichen allmählich. Neue Möglichkeiten zeichnen sich, noch unsicher, aber schon deutlich spürbar in ihren Umrissen, am geistigen Horizonte ab. Im großen und ganzen darf man wohl sagen, daß die geistige Bewegung Deutschlands in den letzten Jahren mit zunehmender Deutlichkeit zwei Gegensätze herausgearbeitet hat. Der schrankenlosen Hingabe an den Geist dieser Welt steht gegenüber eine bewußte Sammlung und Abwehrstellung der religiösen Kräfte. Jene wirkt sich im sogenannten Amerikanismus aus, diese findet ihren Mittelpunkt in der heiligen Kirche, um die sich in Treue und Begeisterung ihre Söhne scharen. Neben diesen Hauptgegensätzen geht einher ein geistiger Kampf Aller gegen Alle. Unzählige weltanschauliche Surrogate werden seit der Jahrhundertwende bis auf diesen Tag angepriesen, kolportiert, verramscht. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum anzunehmen, daß dies etwa nur in den Weltstädten geschähe. Fast bis in die letzte Provinz sind diese Dinge gedrungen, überall hat man sich damit auseinanderzusetzen.

„Was hat diese Einleitung mit dem Kampf um München zu tun?" So wird mancher fragen. „Die Kunststadt München ist doch in Gefahr; sie hat ihre großen Namen, den Glanz ihrer Vergangenheit verloren und ist im Begriff, ihre Führerstellung abgeben zu müssen." Gewiß: auch darum handelt es sich. Doch ist dieses Problem nur ein Teilgebiet eines weit ausgedehnteren, tiefer greifenden, brennenderen Kampfes. Jene Auseinandersetzung, von der ich einleitend sprach, geht nun auch im sieben München an, das so lange, nicht immer ganz mit Recht, den Beinamen des gemütlichen, allzu gemütlichen trug. Eigentlich ist es nun selbstverständlich, daß gerade in der Hauptstadt eines Landes, das wie selten eines auf eine ununterbrochene, durch ein Jahrtausend reichende katholische Kultur zurückblickt, daß gerade hier die Auseinandersetzung mit der neuen Weltschau unter besonders heftigen und erbitterten Kämpfen vor sich gehen muß. Ich sage nicht, daß der tiefere Sinn der gegenwärtigen Münchner Krise den Münchnern selbst schon allen bewußt wäre. Dem Tieferblickenden allerdings ist es längst deutlich geworden, daß dieser Kampf um die Kunststadt München nur der eine, dem Charakteristikum Münchens besonders entsprechende Angriffspunkt ist, daß die letzten Gründe der Krise aber tiefer liegen. Ich habe in letzter Zeit unwidersprochen und unangefochten die Behauptung aufstellen können, daß das katholische München in der Hauptstadt eines katholischen Landes mit einer herrlichen, uralten, katholischen Kultur wie im Ghetto lebt[1]. Woher kommt das? Der Gründe sind vielerlei. Von vornherein sei zugestanden, daß schon der Charakter des Altbayern einen entschiedenen Zug zur Passivität, zum dumpfen Hinnehmen, eine fast ängstliche Scheu vor dem Sich-selber-wichtig-nehmen hat. In dieser Hinsicht ist er dem Österreicher sehr verwandt mit seiner Selbstironie, als deren Gegenseite ein gutmütiges Anerkennen fremder Leistungen, ja deren Überschätzung bezeichnet werden kann. Im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts noch war München eine Stadt, deren geistiges Antlitz durch Männer wie Görres und Möhler geprägt wurde. Immer mehr faßte seither der Liberalismus in seiner Universität, im geistigen Leben, Boden. Dieses hinwiederum trat mehr und mehr zurück hinter einer dekorativen, auf Pracht- und Prunkentfaltung und behaglichen Lebensgenuß ausgehenden Kunst. Gerade die besten Maler wie etwa Karl Haider und Leibl, um nur diese zu nennen, kamen in dieser Atmosphäre nicht hoch. Das München der Renaissancebauten hatte wenig Sinn hierfür. Um die Jahrhundertwende war München eine Stadt, in der es schön zu leben, schwer zu arbeiten war. Allmählich trat wieder das Literatentum in den Vordergrund. Schriftsteller aller weltanschaulichen Richtungen fanden in München ihre Wahlheimat. Hier ließ sich's behaglich leben, hier konnte man nach seiner Fasson selig werden, alle Vorteile der wundervollen Lage, der nahen Berge genießen und dabei nach Herzenslust auf die „dummen Münchner" schimpfen und sich über sie lustig machen.

[1] In der „Allgemeinen Rundschau" 1927, Heft 8. Vgl. dazu „Bayrischer Kurier" 1927 Nr. 85.

Diese Beilage enthält:

Der Kampf um München — Von Dr. Willi Schmid

Eine Schule scholastischer Philosophie — Von Dr. Johann Adams

Zeit und Buch — Fragen der Soziologie

Umschau — Jugendbewegung in Österreich / Eine Eichendorff-Bibliographie / Kurze Bücherbesprechungen / Eingelaufene Bücher

Eine Schule scholastischer Philosophie

Von Dr. Johann Adams

Es muß ganz offen gesagt werden, daß die Beiträge zur allgemeinen Soziologie als solche durchaus nicht immer wertvoll sind, als sie in beurteilender Weise die Gedanken einer metaphysisierenden Behandlung der Soziologie zeigen. Man tue etwa den Beitrag Allgemeine Theorie der Gruppe, den der Tübinger Soziologe Wilhelm Mitscherlich von der Gruppe als „Gebilde" verfolgt hat: ein gerade primitiv anmutender Versuch, der über die Gruppe als Gebilde nichts Neues sagt, der aber in seiner Terminologie und Methode den Eindruck erweckt, als ob hier Wesentliches geleistet sei. Ähnlich steht es auch mit Gerhard Mackenroths Beitrag Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik, der sich in seinen Ausführungen über Bevölkerungsbegriff, Bevölkerungsgesetz, Bevölkerungsprinzip, Bevölkerungsoptimum, Bevölkerungsmaximum, Bevölkerungsminimum, Bevölkerungsdruck, Bevölkerungsdichte, Bevölkerungsverteilung, Bevölkerungsbewegung, Bevölkerungsstruktur, Bevölkerungsentwicklung

Wie steht es mit der Kunststadt? Ich kann hier nicht auf den Begriff „Kunststadt" als solchen näher eingehen. Eigentlich ist er ein Widersinn. Es gibt keine Kunststädte, in denen nichts anderes getrieben würde als Kunst gemacht. Kunst erwächst nur als Blüte und Frucht eines arbeitsreichen, tätigen Lebens. Die Hypertrophie der künstlerischen Produktion an Malerei, Bildhauerei und Baukunst war im München der letzten 50 Jahre nicht zum letzten durch eine Verschiebung des Kunstbegriffes nach dem L'art pour l'art Standpunkt hin mit verursacht. Wie auf anderen Gebieten im Vorkriegsdeutschland so oft — und leider im Nachkriegsdeutschland fast ebensosehr! — wurde Quantität mit Qualität verwechselt. Die durchschnittliche geschmackliche Höhe Münchens war natürlich, gemessen am Schund, der sich im übrigen Deutschland so furchtbar breit machte, eine relativ sehr gute und ist es auch heutzutage noch. Die kunstgewerblichen Anregungen, die von München ausgingen, waren immerhin sehr beachtenswert. Es ist nicht zu leugnen, daß München einen großen Teil Deutschlands mit Männern versorgte, die dann in ihrem neuen Wirkungsfeld in schöner Weise den mitgebrachten künstlerischen Keimen zur Entfaltung verhalfen. Die gegenwärtige Krise der Münchener Kunst ist eine doppelte: einmal kämpft man um Generelles, um Richtungen, Ziele, Programme; zum anderen entbrennt immer wieder ein furchtbarer Kampf um die Existenz. München war nie reich. Gegenwärtig ist es arm. Dies drückt sich rein wirtschaftlich als Absatzstockung der Kunstproduktion aus.

Die Amerikanisierung des öffentlichen Lebens, der Zug in die Kinos, zum Sportplatz, zu den Tanzplätzen, die Industrialisierung des geistigen Lebens durch das Radio, diese geistige Bettelsuppe der armen und reichen Leute, all dies wird in München schmerzlicher empfunden als anderswo. Es entspricht unserem bisherigen Lebensstil nicht. Die Diskrepanz wird peinlich gefühlt bis hinein in weite Kreise des sogenannten Volks. Und trotzdem: es scheint wie ein Schicksal, ein Verhängnis, gegen das sich München wohl wehrt, dem es sich aber auf die Dauer nicht zu entziehen vermag. Kunst wird plötzlich immer mehr eine Angelegenheit des Fremdenverkehrs, der das internationale Publikum nicht nur durch die Naturschönheiten, das behagliche Leben, sondern auch durch ein manchmal parvenühaft ausdringliches Anpreisen der Münchener Kunstschätze, der „alten Kultur", der Wagner- und Mozart-Festspiele nach München hereinlocken will. Man kann im Münchener Sommer schon ähnliche Bilder sehen wie in Rom, wenn die Fremdenautos die glotzenden Insassen durch die Straßen, an den öffentlichen Gebäuden und Denkmälern vorbei und führer mit eingelernten, englischen Erläuterungen ihre Schäflein womöglich in einer halben Stunde durch die Pinakothek jagen.

Alle diese Tatsachen werden in München seit etwa drei Viertel Jahren heftig diskutiert. Sämtliche geistige Richtungen kamen zu Wort. In der nach außen hin eindringlichsten Kundgebung am Ende des vorigen Jahres sprach ein so renommierter Kopf wie Thomas Mann ernste Worte, ohne freilich die tieferen Gründe zu sehen. Das offizielle Organ des geschäftshuberischen, immer den Mantel nach dem Wind hängenden liberalen Münchens, die Neuesten Nachrichten, reggierte darauf so gut wie gar nicht. Es beliebt diese Dinge, die ihm recht unangenehm sind, durch Schweigen zu unterdrücken. Auch das katholische München blieb verhältnismäßig lange still dazu. Das mag wohl damit zusammenhängen, daß es in mancher Hinsicht ein „mea culpa" sprechen muß. Denn durch allzu große Gutmütigkeit des Duldens, des Geltenlassens aller der verschiedensten Richtungen und Meinungen und nicht zuletzt durch eine verhängnisvolle Vernachlässigung der katholischen Presse hat es ein Gutteil Mitschuld an der gegenwärtigen Verwirrung. Immerhin, die klare Einsicht in die Lage ist schon sehr viel wert. Sie bereitet den Boden für ein bewußteres Zusammenarbeiten, eindeutiges Bekenntnis, verantwortungsvolles Herangehen an den Kreis mannigfacher Aufgaben, die besonders den katholischen Akademikern erwachsen.

Der tiefere Sinn des Streites um München mag aus diesen kurzen Andeutungen klar geworden sein. Letztlich ist es eben der Streit, den alle Stätten katholischer Kultur in der Gegenwart zu führen haben. Daß München dessen Wichtigkeit vielleicht erst später als anderswo erkannte, läßt sich ja nur zu gut verstehen. Jedenfalls wissen jetzt die Münchener Katholiken, was zu tun ist, und sind gewillt, es zu tun. In diesem Sinne ist der Kampf um München ein ernstes Geschehen, an dem alle katholischen Teile des deutschen Vaterlandes mit interessiert sind. Mögen sie uns darin unterstützen, indem sie bei ihren Aufenthalten in München bewußt die Zeugen alter katholischer Kultur aufsuchen, sie kennen und lieben lernen. Denn wahrlich: dieses München, die Stadt des altbayrischen Liebfrauendoms, der Muttergottes im Herzogspital und im Blutenburger Schlößchen ist das wahre München, dem der Sieg bleiben muß.

Eine Schule scholastischer Philosophie

Von Dr. Alfons Adams

Vor einiger Zeit erschien im Verlage Herder die vierte Auflage der Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae von P. J. Gredt O. S. B. Dieses Lehrbuch, das vor 30 Jahren zum erstenmal aufgelegt wurde, gehört zu den besten Einführungen, die es für die thomistische Philosophie gibt. Zwar könnte für den deutschen Leser eine Schwierigkeit darin gesehen werden, daß es in lateinischer Sprache verfaßt ist; jedoch dürfte niemand ohne eine Kenntnis der lateinischen Sprache eine gründliche Erkenntnis philosophischer Lehren erhalten. Zudem eignet keiner anderen Sprache eine solche Schärfe und Klarheit der Diktion und der philosophischen Terminologie wie der lateinischen, so daß ein katholischer Dogmatiker der Gegenwart, als er die Vielfalt der neuesten Systeme und Lehrmeinungen betrachtete und las, den Rat geben konnte, man sollte alles in die lateinische Sprache übersetzen und man würde schon durch die einfache Logik der Sprache sehen, was echt und der Überlieferung wert sei. Die Klarheit der Sprache zwingt jeden, der in ihr denkt, zu einer Genauigkeit und Klarheit des Denkens selbst, und diese Klarheit teilt sich dem mit, der die Werke des Denkers liest. Bietet daher auch die Abfassung des Werkes in lateinischer Sprache zunächst dem Leser einige Schwierigkeiten, so soll er doch dadurch sich nicht abhalten lassen, unverdrossen das Werk zu lesen und durchzuarbeiten: für seine Mühe wird er sicherlich belohnt werden. Die Sprache von P. Gredt ist einfach und schlicht, ohne großen rhetorischen Schwung und ohne Bilder, der scheinbarliche Ausdruck seines tiefen und nur durch Exaktheit und Klarheit sich auszeichnenden Denkens.

P. Gredt ist ein getreuer Schüler des Doctor communis. Seine Lehre von Gott und seinem Sein. Wenn ihr bei der Lehre von den Akzidentien, daß Gegenart ist so verschieden von dem Denken des Thomisten, daß jegliche Verständigung unter beiden kaum möglich ist. Ein solcher Versuch würde ein völliges Mißverstehen der Gedanken des Meisters von Aquin bedeuten. Das Denken ist eben in der Scholastik nicht leicht möglich. Und in Anbetracht der modernen Denkweise ist für die thomistische Philosophie der Gebrauch der lateinischen Sprache ein Vorteil. Es ist eine Tatsache, daß die thomistische Philosophie in den Ländern, wo lateinisch gelehrt wird, eine Blüte erlebt hat, wie sie sonst nicht zu finden ist. Wenn man das